

Die Dänen zur Friedenskonferenz.

Kopenhagen, 30. April. (Meldung des Bureaus Nihau.) Der Hauptvorstand der dänischen Sozialdemokratie hat eine Entschiedenheit angenommen, in der es heißt:

Der Hauptvorstand der dänischen Sozialdemokratie, der mit tiefem Schmerz die Vernichtung materieller wie kultureller Werte infolge des Krieges sieht, spricht den

lebhaftesten Wunsch nach baldigem Abschluß des Krieges

aus. Der Hauptvorstand begrüßt mit Freude alle Bestrebungen, dieses Ziel zu erreichen, drückt seine volle Zustimmung zu allen Schritten aus, die bisher unternommen worden sind, eine Verständigung zwischen den Völkern im Dienst der Friedensarbeit herbeizuführen und fordert zu unermüdlicher Fortsetzung der Arbeit auf, trotz der Angriffe der Chauvinisten und politischen Gegner. Er weiß sich dabei in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit des dänischen Volkes.

Der Hauptvorstand beschließt ferner, den ausführenden Ausschuss des internationalen sozialistischen Bureaus aufzufordern, die gesamte Arbeit für die Wiederaufnahme des internationalen Zusammenarbeitens zwischen den Vertretern der Völker fortzusetzen, und spricht die Zuversicht aus, daß die Zeit gekommen ist, wo eine Verständigung zwischen den Vertretern der Sozialdemokratie möglich ist, durch die eine Grundlage für den Friedensschluß geschaffen wird, der baldigst kommen muß, wenn die Völker Europas nicht verbluten oder verhungern sollen.

Vorbereitungen.

Kopenhagen, 30. April. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: Gestern fanden im Saale der sozialistischen Partei des Reichstags lange Beratungen über Vorbereitungen zum bevorstehenden Friedenskongreß statt. Anwesend waren die Holländer Trociska, van Kol und Albarca, der dänische Minister Stauning, sowie die Schweden Branting, Woeller und Soederberg. Stauning reiste gestern Abend nach Kopenhagen ab. Im Laufe der nächsten Tage werden Vertreter aus Belgien erwartet. Guymans trifft am Montag in Stockholm ein, ebenso der Russe Lepas.

Die holländischen Abgeordneten sehen der Konferenz vertrauensvoll entgegen, namentlich erwarten sie, daß trotz aller gegenseitigen Meinungen auch die französischen Teilnehmer sich einfinden werden.

Tiszas Wahlreform.

Der ungarische Ministerpräsident hat die Welt mit einer Kundgebung bedient, in der viele schöne Dinge ausgeführt sind, die dem ungarischen Arbeiter und Kleinbauern zum Lohn für die auf blutigem Schlachtfeld bewährte Treue nach dem Krieg in den Schoß fallen sollen. Der gefällige Klang der Worte darf aber nicht über den dürftigen Gehalt, die Kulisse nicht über die nächste Wirklichkeit täuschen.

Der junge Kaiser scheint in der Demokratie den politischen Fortschritt zu sehen. Er verlangt auch für den ungarischen Vaterlandsverteidiger ein Recht am Vaterland. Tisza blieb offenbar nur unter der Bedingung Ministerpräsident, daß er diesem Wunsch entgegenkomme.

Also macht Tisza eine Wahlreform. Aber fragt nur nicht, was für eine!

Die Laperleitsmedaille soll als Wahlberechtigung dienen. Die wenigen Tausende, die sie errungen haben, demokratisieren das Wahlrecht wahrlich nicht, schon weil sie langsam aussterben. Also Demokratisierung des Wahlrechts auf Lebenszeit der Veteranen! Der Geist, in dem Graf Tisza an die Neuorientierung in Ungarn tritt, spricht aus der Verständigung, die Wahlreform werde die führende politische Stellung der ungarischen Intelligenz nicht gefährden. Mag Tisza auch den Gewerkschaften ein besseres Recht versprechen, seine Stellung zu dem Kardinalproblem der Wahlrechtsreform entscheidet.

Die Stellung des Kaisers ist schwer. Graf Tisza bejaht die wichtigsten Staatsnotwendigkeiten und macht sich so unentbehrlich. Die Opposition ist unenergig, hängt an dem Traum der völligen Vervollständigung Ungarns und ist deshalb gegen den dringend notwendigen Ausgleich, der Ungarn auf mindestens zwanzig Jahre mit Oesterreich zu einer wirtschaftlichen Einheit verbinden soll. Die ungarländische Sozialdemokratie ist im Parlament überhaupt nicht vertreten, also im Gegenspiel gegen die Selbstherrlichkeit Tiszas gehemmt.

Ungarn ist immer ein Schmerzenskind. Heute ist es dem Adel beherrscht, dessen Aliquien sich beschämen und gelegentlich auch die demokratische Parole nicht verschmähen, wenn sie sich von ihr werbende Zugkraft versprechen. Die Verwaltung liegt ebenfalls in den Händen des Adels, der die die Stelle der staatlichen Beamtensorganisation vertretenden Selbstverwaltungskörper beherrscht. So ist der Kaiser ohne Hebel, die ungarischen Dinge nach Belieben zu wenden und zu drehen, wenn die Oppositionsparteien hadernd und Staatsnotwendigkeiten verweigern, die Graf Tisza erfüllt, um sich an der Herrschaft zu erhalten.

Neuer französischer Generalstabschef.

Bern, 30. April. L'union Blätter melden aus Paris: In einer langen Sitzung des Ministerrats wurde die Ernennung Petains zum Generalstabschef beschlossen.

Die Reubesetzung des wichtigsten Postens in der Armee ist eine Folge des Verstoßes der obersten Leitung.

Ein deutscher Bericht, der die bei den französischen Gefangenen festgestellten Stimmungen vermerkt, teilt mit: Am Abend vor dem Angriff erließ der Divisionskommandierende General Rivelle folgenden Befehl: Allgemeiner Befehl Nr. 75 Nr. S.-Cm. 15. April 1917. An die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der französischen Armee: Die Stunde ist gekommen, um das Vertrauen und Mut! Es lebe Frankreich! General Rivelle. Die Truppen gingen auch mit großem Schreie vor und die Stimmung war allgemein frohgemut. Um so größer ist die Niedergeschlagenheit der Gefangenen, die vor allem durch die erlittenen, teilweise un sinnigen Verluste bedrückt sind. Allgemein wird über das Versagen der höheren Führung geklagt, die Leitung habe zwar die Angriffspläne bis ins kleinste Detail ausgearbeitet, habe aber in der Praxis versagt. Auf Grund der unvollständigen Vorbereitungen und der tiefen eingeschlagenen Waffen an Menschen und Material war von den Truppen ein durchschlagender Erfolg erwartet worden. Gefangene Offiziere der 2., 9. und 10. Infanterie-Division sagten übereinstimmend aus, trotz langer Verbannung und wochenlangem Einbildung habe im letzten Moment das richtige Einsehen der Angriffsdivisionen gänzlich versagt.

Artillerieschlacht von Soissons bis Suippes.

Duppy behauptet — Schwere englische Verluste — Französische Vorstöße und wiederwuchernder Feuerkampf von Soissons bis vor Suippes — Zahlreiche Luftkämpfe.

Kritisch, Großes Hauptquartier, den 30. April 1917. (W. L. Z.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach dem Scheitern des großen Angriffs am 28. 4. unternahmen gestern die Engländer nur Einzelangriffe gegen Duppy, nördlich der Straße von Donal und Arras. In vierwöchigem Aufsturm gegen den heiß umstrittenen Ort erschöpften sie ihre Kräfte. Das Dorf blieb in unserer Hand.

Auf beiden Scarpe-Ufern hielt die starke Kampfstärke der Artillerie an.

Zurückgehaltene Schätzung beziffert den Verlust der Engländer am 28. 4. auf über 8000 Mann, die in und vor unseren Stellungen gefallen sind; außerdem sind über 1000 Gefangene und 40 Maschinengewehre durch unsere Truppen eingebracht, 10 Panzerkraftwagen zerstört worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Gewaltsame Erkundungen der Franzosen suchten gestern morgen den Erfolg des französischen Geschützfeuer gegen unsere Stellungen bei Berry au Bac, am Brumont und nördlich von Reims festzustellen; unsere Grabenbesetzungen wiesen die Vorstöße ab.

Seit Mittag hat sich mit wenigen Pausen der Feuerkampf von Suippes bis zur Suippes wieder gesteigert. Er erreichte in den Abendstunden größte Heftigkeit, hielt in wechselnder Kraft während der Nacht an und wuchs bei Tagesgrauen zu stärkster Wirkung.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Wesentliches.

Der Prozeß gegen Friedrich Adler.

Wien, 30. April. Die Verhandlung in der Strafkasse gegen Dr. Friedrich Adler wegen Ermordung des Ministerpräsidenten Grafen Stuerghl ist auf den 18. und 19. Mai anberaumt. Das Gutachten der medizinischen Fakultät erklärte Adler für geistig normal.

Die Lage in Petersburg.

Umbildung des Arbeiterrats.

Bern, 30. April. „Petit Parisien“ meldet aus Petersburg: Die Arbeiterabgeordneten beschloffen den Arbeiterrat umzubilden. Der augenblickliche Rat soll einen kleinen Rat von 600 Mitgliedern zur Erörterung der laufenden Geschäfte ernennen. Ein besonderer Ausschuss zur Prüfung der Mandats der Kongreßmitglieder wird die Vertreter wenig zahlreicher oder zufällig entstandener Gruppierungen abgeben. Der kleine Rat soll in gleicher Zahl aus Soldaten- und Arbeiterabgeordneten gebildet sein. Die Arbeiterabgeordneten sollen von den Vertretern der einzelnen Stadtteile gewählt werden. Dem kleinen Rat sollen außerdem Vertreter aller sozialistischen Parteien und Arbeiterorganisationen sowie die Vorstände der Berufsverbände und Arbeiter der Konsumgesellschaften angehören. Bei den letzten Abstimmungen hatte die äußerste Linke nur 92 Stimmen von ungefähr 500.

Der Kongreß der Frontvertreter.

Der augenblicklich in Petersburg tagt, hat einen Antrag angenommen, wonach jede Armee drei Armeekommissionäre ernennen soll, die bei der Regierung den Arbeiter- und Soldatenrat vertreten und als Kontrollagenten alle Fragen, die zu der Befugnis der Armeekommandantur gehören, lösen sollen. Die vom Oberbefehlshaber gegebenen Befehle sollen von diesen Armeekommissionären gutgeheißen werden, die Ernennungen werden vom General vorgenommen, aber die Kommissionäre sollen berechtigt sein, einen Fürspruch einzulegen, sofern dieses begründet wird.

Der Rat, Plechanow und Lenin.

Petersburg, 30. April. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats hat Plechanow aufgefordert, mit beratender Stimme im Vollzugsausschuß zu sitzen.

Petersburg, 29. April. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats stellt fest, daß die Agitation Lenins und seiner Anhänger auf eine Desorganisation des Landes hinarbeite, daß aber Vergeltungsmaßnahmen nicht möglich seien, solange die Agitation ihren Propagandacharakter behahre. Der Ausschuss beschließt, dieser Agitation seine eigene Propaganda entgegenzustellen, besonders in der Presse und unter den Truppen.

Bern, 29. April. „Petit Parisien“ meldet aus Petersburg: In den Werkstätten Petersburgs werde wieder regelmäßig gearbeitet, doch seien viele Fragen immer noch nicht endgültig geregelt. Im Westen des Denez dauere die Bewegung fort.

Petersburg, 29. April. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Die Regierung hat beschlossen, alle Soldaten über 43 Jahre vom Dienst zu befreien.

Das erschütterte Kriegszielprogramm der Entente.

Lugano, 30. April. In Besprechung eines Anliegensfeldes des „Giornale d'Italia“ gegen die neutralistischen Sozialisten, die einen österreichischen Frieden anstreben, erklärt der „Avanti“, das Leitblatt Cominos Kampfe gegen einen österreichischen Frieden, der gar nicht existiere und wisse dagegen keinen Ententefrieden vorzuschlagen. Das Blatt übersehe vollkommen, daß nunmehr der Zeitpunkt gekommen sei, die Kriegsziele der Entente genau zu präzisieren, angesichts des Umstandes, daß es infolge der jüngsten Ereignisse der Entente nicht mehr möglich sei, ihr am 10. Januar verkündetes Kriegszielprogramm einfach zu wiederholen. Besonders die russische Revolution habe in die Lage der Entente ein ganz neues Element hineingebracht, das bei der Formulierung der Kriegsziele von der Entente berücksichtigt werden müsse.

Am 28. 4. haben unsere westlichen Gegner 11, am 29. 4. 23 Flugzeuge verloren, außerdem drei Fesselballone.

Pilger und Flugabwehrkanonen teilen sich in das Ergebnis.

Rittmeister Freiherr v. Richtigshofen blieb zum 48., 49., 50., 51. und 52. Male Sieger im Luftkampf, der seiner Jagdstaffel angehörende Leutnant Wolff schoß den 22. bis 26. Gegner ab.

Ausführungsfreien und Flüge zum Bombenabwurf führten unsere Flieger tief in das englische Frankreich zwischen Somme und Meer, vor der Alder-Front bis über die Marne nach Süden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Magdonische Front.

Zwischen Gredapace und Cerna lebhaftes Artillerieartigkeit. Zwei englische Flieger wurden bei Rückkehr eines unserer Kampfgeschwader von erfolgreichem Luftangriff gegen Lager und Bahnstrecken im Cerna-Bogen zum Abbruch gebracht.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Abendbericht.

Berlin, am 30. April, 30. April abends.

Bei Arras Feuerkampf wechselnder Stärke; an der Aisne- und Champagne-Front dauert die Artillerieschlacht an.

Im Osten nichts Wesentliches.

Der österreichische Bericht.

Wien, 30. April 1917. (W. L. Z.) Kritisch wird verkauft:

Von keinem Kriegsschauplatz besondere Ereignisse zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschallsleutnant.

Das amerikanische Wehrpflicht-Gesetz.

Das Ergebnis der Verhandlungen über das Wehrpflichtgesetz haben wir bereits mitgeteilt. Reuter teilt nunmehr mit, daß die Vorlage im Repräsentantenhaus mit 387 gegen 24 Stimmen, im Senat mit 81 gegen 8 Stimmen angenommen wurde. Der Senat nahm weiter mit 56 gegen 31 Stimmen einen Zusatzantrag an, der Roosevelt zur Aufstellung von vier Divisionen Infanterie für den Dienst in Frankreich ermächtigt. Das Repräsentantenhaus hat bekanntlich den Zusatzantrag mit 170 gegen 105 Stimmen abgelehnt. Auch sonst zeigt sich, daß Senat und Repräsentantenhaus nicht gleicher Meinung in bezug auf dieses Gesetz sind. Reuter meldet, daß der Senat das militärische Alter vom 21. bis zum 27. Jahre und das Repräsentantenhaus es vom 21. bis zum 40. Lebensjahr festgesetzt hat.

Um diese Verschiedenheiten aus der Welt zu schaffen, werden beide Kammern sich mit einander verständigen müssen. Reuter weist darauf hin, daß eine gemeinsame Sitzung nötig sei.

Verstimmung über die englische Zensur.

Bern, 30. April. „Times“ berichtet aus Washington, die Amerikaner seien ungehalten darüber, daß die britische Zensur nach wie vor keine deutschen Zeitungen nach Amerika durchlasse, obwohl diese in englischen Zeitungsredaktionen gelesen würden. Auch das Verbot der Verladung der Wochenchrift „Nation“ nach dem Auslande befremde, da gerade diese Zeitung Wilsons Ideen immer sympathischer gegenüberstanden habe. Schließlich sei man verstimmt, daß trotz des Eintritts Amerikas in den Krieg die Kriegsberichte noch immer nicht so schnell und ausführlich nach Amerika gegeben würden, wie das Land verlangen zu können glaube.

Brasilien erklärt Neutralität.

Wie der Schweizerischen Depeschagentur aus Paris gemeldet wird, hat Brasilien in dem Streit zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten seine Neutralität erklärt.

Die Unterbrechung jeder direkten Verbindung mit der Meersee erschwerte die Prüfung und Bewertung dieser Depesche. Die Entente und die Vereinigten Staaten lassen ihren großen wirtschaftlichen Einfluß in Südamerika gegen Deutschland spielen und helfen durch eifrige Regie von Kundgebungen gegen die preussische „Autokratie“ wirkungsvoll nach.

Der Krieg auf den Meeren.

Noch 112000 Tonnen.

Berlin, 30. April. Kritisch. Außer den im April bisher bekanntgegebenen U-Boots-Erfolgen sind neuerdings im Nordatlantischen Ozean und in der Nordsee 112000 Bruttoregistertonnen Handelschiffsräume durch unsere U-Boote versenkt worden.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich u. a. folgende: die bewaffnete englische Dampfer Caitibuck (3500 T.) tief beladen, Goldcoast (4255 T.) mit Südgut von Westafrika nach Liverpool, Warnton (1858 T.) Ladung Eisenerz, im Geleitzug fahrend; englischer Dampfer Auriac, englische Segler Dalination, Gracia, Erith, William Swepherd, mit Kohlen, Dantzig mit Kohlen, Geoli mit Teakholz; die englische Fischereifahrzeuge Broadbalk, Stork, Lord Chancellor, H. E. A. James, John's Boole, Jeddburgh, Noevil, Sutterton, Righting, Dearth, Rob Denis, Wigham, Keive, und der bewaffnete Fischdampfer Whith; der irische Dampfer Schel (2161 T.) mit Grubenholz, französische Schonerbrigg Aigle mit Kohlen, französischer Fischhatter Galle Charlotte; ein unbekannter portugiesischer Segler und portugiesischer Motorschiff Tres Maco, Ladung Petroleum, Gafolin und Kaphthalin; ferner 4 Dampfer, deren Namen nicht festgestellt werden konnten; und zwar zwei bewaffnete, einer davon mit Ladung, ein tief beladener Dampfer im Geleitzug fahrend und ein sehr großer Dampfer von mindestens 12000 Bruttoregistertonnen, mit 2 Schornsteinen, 2 Masten, hohen Aufbauten, 2 langen Promenadendecks, mit Kurs Le Haure-Portland, von Besatzern begleitet, 1 Kapitän und 2 Mann Besatzung wurden als Gefangene mitgebracht.

In den früheren Veröffentlichungen über U-Boots-Erfolge sind weiter folgende Einzelheiten nachzutragen:

Englischer bewaffneter Dampfer Rowena (3017 T.) mit Lebensmitteln, die englischen Dampfer Frankfome Hall (4202 T.), Strahcna (1881 T.) mit Kohlen nach Frankreich,

Naplan und 2 Maschinen gefangen, Lucien Rath (1658 T.), Tonhead (5011 T.), und 2 englische Dampfer unbekannter Namen, davon einer mit 7500 T. Kohlen, englischer Segler Victoria, Ladung Kohle von London nach Cherbourg; die englischen Fischdampfer Andromach, Galiban, Stern, Jis Mes, Ospray 2, Crown Prince, Vikon, Fargo Wah, Chingfang, Wahly; Marcel mit 2 Motortorpedos im Schleppe, italienischer Dampfer Domingo (2131 T.); außerdem 12 unbekannte Schiffe, darunter 6 bewaffnete Dampfer, ein Dampfer, Ladung aufstehend Munition, der im Eismeer versenkt wurde, und 2 Segler. — Ein unbekannter Dampfer vom Aussehen des englischen Dampfers Wellington wurde von einem U-Boot mit Torpedo angeschossen, entkam aber in der Dunkelheit im Schutze von zwei Zerstörern.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Seesperre und Versenkungen.

Kopenhagen, 30. April. Das dänische Ministerium des Außenwerts teilt mit: Das dänische Segelschiff Sokoto, auf der Reise von Amerika nach Dänemark über England, mit Superphosphat, ist in der Nordsee versenkt worden.

Berlin, 30. April. Im „Happel“ vom 25. April schreibt Camille Debilart: Jede Torpedierung eines unserer Handelsschiffe ist eine Niederlage zur See. Wenn eines unserer Frachtschiffe von 15 000 Tonnen versenkt wird, das monatlich zwei Fahrten macht, so sinkt mit diesem Fahrzeug in Wirklichkeit seine Tonnage multipliziert mit der Anzahl der Fahrten, die es bis Kriegsende hätte machen können.

Berlin, 30. April. (S. T. S.) Nach Nachrichten aus Holland soll die Besatzung des versenkten Dampfers Amstelhof behauptet haben, die Versenkung wäre außerhalb des Sperrgebietes, nämlich auf 52 Grad 26 Minuten Nordbreite und 4 Grad 10 Minuten Ostlänge erfolgt.

Hierzu ist zu erwidern, daß der Ort der Versenkung acht Seemeilen westlich von der östlichen Grenze des Sperrgebietes, also innerhalb dieses, gelegen ist.

Lugano, 30. April. Wie dem „Corriere della Sera“ aus London gemeldet wird, sehen die englischen Regierungen und Parlmakere in den unterseeischen Minenlegern eine weit größere Gefahr für die Verproviantierung Englands als in den Torpedierungen durch die deutschen U-Boote. Man scheint den Minenlegern gegenüber völlig ratlos dazuliegen.

Sasel, 30. April. Gavas berichtet aus Madrid: Der spanische Ministerpräsident Garcia Prieto erklärte anlässlich der Versenkung des San Juan, der Dampfer sei kein spanisches Schiff gewesen, obwohl die Besatzung spanisch war.

Das Ringen im Westen.

Berlin, 30. April. (S. T. S.) Infolge der schweren Verluste, die die Engländer in der Schlacht vom 28. erlitten, machte sich in ihrer gestrigen Kampftätigkeit im Raume von Arras eine starke Ermattung geltend. Das planmäßige äußerst heftige englische Artilleriefeuer hielt jedoch den ganzen Tag über an. Besonders auf dem Nordflügel der Schlachtfront in der Gegend von Acheville und Oppy war der Artilleriekampf außerordentlich hart. Auch südlich der Scarpe, wo das feindliche Feuer am Vormittage nachgelassen hatte, besetzte es sich wiederum im Laufe des Tages. Der Brennpunkt der Infanteriekämpfe war das Dörfchen Oppy, in der Mitte zwischen den in den Vortagen heiß umkämpften Dörfern Arleuz und Gravelle gelegen. Hiermal sandte der Engländer seine Sturmhaufen gegen Oppy vor, diesmal wurden sie von den Verteidigern zum Teil in heftigen Nahlkämpfen unter schweren und schwersten englischen Verlusten zurückgeworfen. Ein Teilangriff der Engländer nördlich des Bahnhofes von Rouz wurde ebenfalls im fröhlichen Gegenstoß abgewiesen, wobei eine Anzahl von Gefangenen in unsere Hand blieb. Zu weiteren Infanterieangriffen konnte sich der Feind am 29. nicht aufraffen. Nur westlich Bullereurt versuchte eine größere englische Patrouille vorzudringen. Sie wurde verjagt.

Im Laufe der Nacht wurden vorrückende feindliche Patrouillen an mehreren Stellen der Arrasfront zurückgewiesen und mehrere Gefangene eingebracht. Das heftige Artilleriefeuer steigerte sich im Verlaufe der Nacht und gegen Morgen in der Gegend von Raas bis südlich der Scarpe zu besonderer Heftigkeit. Feststellungen und Beobachtungen bestätigen, daß die Schlacht am 28. April zu den heftigsten und für den Gegner verlustreichsten der letzten Wochen gezählt werden muß. Auf den Schlachtfeldern im Artois, an der Aisne und in der Champagne spielen sich in diesen Wochen Vorgänge von welthistorischer Bedeutung ab. Die Großkampftage des 16., 17., 23., 24. und besonders 28. April sind bedeutsame Wertsteine in dem gigantischen Ringen um Deutschlands Dasein. Das deutsche Volk darf dem Endausgang des rieligen Kampfes mit froher Zuversicht und dankbarem Vertrauen auf seine unbegrenzten Söhne entgegensehen.

Berlin, 30. April. (S. T. S.) Die Verluste der Franzosen in der Aisneschlacht sind, wie sich heute nach Truppenmeldungen und Gefangenenausgaben übersehen läßt, geradezu verheerend. An der gesamten Angriffsfront mußten die Divisionen des ersten Angriffswalles als abgelängelt herausgezogen und durch frische Truppen ersetzt werden. Die Angriffsregimenter haben zum mindesten die Hälfte ihres Bestandes verloren, ein großer Teil, wie das 4. Infanterieregiment und das 24. Kolonialregiment dreiviertel.

Feindliche Kriegsverichte.

Englischer Heeresbericht vom 28. April. Schwere Kampf zu unseren Gunsten fand überall von der Scarpe bis Acheville statt. Wir nahmen Arleuz en Chelle und feindliche Stellungen auf einer Front von über zwei Meilen nördlich und südlich des Dorfes. Wir machten auch nördlich von Gavrelle und am Westhang des „Grönländhügels“ zwischen Gavrelle und Rouz Fortschritte. Südlich der Scarpe gewannen wir nördlich von Ronchin und Lepreux Gelände. Der Feind machte viele heftige Gegenangriffe mit starken Kräften und hatte durch unser Artillerie- und Maschinengewehrfeuer schwere Verluste. Bei Rouz und Oppy hält der starke Kampf an. Mehrere hundert Gefangene wurden von uns während des Tages eingebracht. Geiern wurden drei deutsche Flugzeuge in den Luftkämpfen abgeschossen, ein viertes durch Abwehrgeschütze heruntergeschossen. Ein feindlicher Beobachtungsballoon wurde zerstört. Drei unserer Flugzeuge werden vermisst.

Vom 29. April. Während der Nacht wurde ein starker Gegenangriff des Feindes auf unsere neuen Stellungen nördlich von Arleuz in unserer Feuer zum Scheitern gebracht. Der Kampf dauerte an verchiedenen Plätzen nördlich der Scarpe an. — Wir eroberten am Morgen das feindliche Grabensystem südlich von Oppy auf einer Meile Front. Der Feind unternahm einen erfolglosen Gegenangriff. Wir machten gestern 970 Gefangene, darunter 16 Offiziere. Letzte Nacht überrollten wir eine deutsche Abteilung südlich von Contruc, wobei wir einige Leute töteten oder gefangen nahmen. Drei deutsche Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht, drei der unsrigen werden vermisst.

Fransösischer Bericht vom 29. April nachmittags. Zwischen Somme und Oise zeitweilig vordringende Artillerietätigkeit. Feindliche Handstreichs in der Gegend von Laffang und nördlich von Cerny-en-Laonnais scheiterten in unserem Feuer. Vortrullenszusammenstoße und Handgranatenkämpfe im Abschnitt von Craonne. Nördlich von Reims gestatteten uns Einzelunternehmungen, unsere Stellungen in der Gegend nördlich und südlich von Courcy merklich zu erweitern. Wir machten im Laufe dieser Unternehmungen 150 Gefangene. In der Champagne ziemlich lebhafter Artilleriekampf zwischen Brunan und Aubertiv. Zwei deutsche Versuche gegen keine Posten bei Tahure und

Robarin blieben ergebnislos. Im oberen Elz drangen französische Abteilungen an mehreren Stellen bis in die zweiten feindlichen Linien ein. Lebhaftes Handgranatenkämpfe endeten zu unserem Vorteil und kosteten den Deutschen Verluste. Wir machten Gefangene.

Vom 20. April abends. Auf dem Chemin des Dames beschoß die deutsche Artillerie, von der unsrigen energisch bedämpft, unsere Stellungen bei Hurbise. Der Handgranatenkampf war in dieser Gegend gleichfalls lebhaft. In den ersten Linien nördwestlich von Reims und in der Champagne unterhielten wir wirksames Zerstörungsfeuer auf deutsche Anlagen. Die Zahl der in der Gegend von Courcy und Epuis (?) in der letzten Nacht gemachten Gefangenen übersteigt 200. An der übrigen Front war der Tag ruhig.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Postkarte in England? Der Londoner Korrespondent des „Corriere della Sera“ drahtet, daß England in sechs Wochen Postkarten einzuführen beabsichtigt. Die Maßnahme werde mit der durch die verzeichneten Schiffversenkungen entstandenen Prostrationsminderung begründet. „Daily Mail“ erzählt, daß demnächst die Postkarten für die Armee beschlagnahmt werden. — „Handelsblatt“ meldet aus London, man habe vorgeschlagen, die Nationalisierung durch Postkarten einmal für die eine Woche einzuführen, um das Publikum die Unannehmlichkeiten davon fühlen zu lassen und es zur Sparsamkeit anzuspornen.

Kabinettswechsel in Griechenland. Die „Bosler Nachrichten“ melden aus Rom unter 27. April: Nach den hier eingetroffenen Nachrichten aus Athen habe König Konstantin Zaimis mit der Bildung des Kabinetts beizut.

Die Propaganda für den Krieg in Rußland. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet vom Sonntag: Heute vormittag fand eine eindrucksvolle Kundgebung der gegenwärtig in Petersburg in Pflege befindlichen Vermundeten und Verwundeten statt. Aus allen Hospitälern und Ambulancen der Hauptstadt zogen trotz Sonne und Regen Scharen von Verwundeten zur Kasan-Kathedrale mit Bannern, deren Aufschriften Fortsetzung des Krieges fordern und verlangen, daß das auf den Schlachtfeldern vergossene Blut nicht ein nutzloses Opfer bleibe. Die Jubilanden, die nicht gehen konnten, folgten auf zahlreichen Troshahren und in Automobilen. Die Kundgebung machte auf die Bevölkerung starken Eindruck.

Politische Uebersicht.

Abgeordnetenhaus.

Zweite Lesung des Wohnungsgejeses. Das Abgeordnetenhaus beriet am Montag den Entwurf eines Wohnungsgejeses in zweiter Lesung. Nach den langen und eingehenden Kommissionsberatungen bestand bei keiner Partei mehr Neigung, in die Einzelheiten der nicht ganz leichten Materie hinauszufolgen, um so weniger, als sie alle unter mehr oder weniger belangreichen Verwahrungen der Vorlage zustimmen entschlossen waren. Völlig befriedigt ist darüber, daß es sich um einen ersten Schritt auf dem Wege zu einer ernsthaften Wohnungsreform handelt. Die sozialdemokratische Fraktion ist bisher noch nicht zu Worte gekommen, aber auch sie wird dem Entwurf die Zustimmung nicht versagen, so daß seine einmütige Annahme oder doch seine Annahme mit übergroßer Mehrheit gesichert ist. Hoffentlich wird auch das Herrenhaus das Gesetz bald verabschieden, damit es sofort in Kraft treten kann und bei Kriegsende unsere heimkehrenden Krieger nicht allzu sehr von der Sorge um die Beschaffung eines preiswerten und gesunden Obdaches bedrückt werden.

Am Dienstag soll die zweite Lesung des Wohnungsgejeses beendet werden. Außerdem steht der fortschrittliche Antrag auf Errichtung von Schlichtungsstellen im Sinne des Hilfsdienstgejeses auf der Tagesordnung.

Im Wandel der Zeiten.

Und wird geschrieben: Man erinnert sich vielleicht noch, daß auf den sozialistischen und gewerkschaftlichen Tagungen der Entente- und Neutralländer im Kriege der amerikanische Antrag eine gewisse Rolle gespielt hat, gleichzeitig mit dem Friedenskongreß der Regierungen einen internationalen Arbeiterkongreß am gleichen Orte abzuhalten, um die Vertretung der Arbeiterinteressen im Friedensvertrag zu sichern.

Die Welt hat sich etwas anders entwickelt als dieser Antrag annahm. Hat der Ausbruch des Krieges und Sozialisten aus unseren Vorstellungen in die tiefste Enttäuschung gestürzt, so scheinen jetzt die Dinge häßlicher zu sein als unser Nihilismus, und vorzweiselten wir an der Menschheit, so hofft die Menschheit jetzt auf uns.

Schon glauben wir den Donnergeißel im schwärzesten Gewölk den Hammer schwingen zu sehen, dessen Niederschlagen den reinigenden Blitzstrahl erzeugt; will uns bald wieder ein blauer Himmel leuchten? . . .

In Stockholm werden sich die Vertreter der sozialistischen Arbeiter, die guten Willens sind, versammeln, um für den Frieden zu arbeiten.

Wollen die Regierungen nicht gleichzeitig und am selben Ort eine Nebenveranstaltung abhalten?

Hauptauschuß des Reichstags.

Vertrauliches — Marine.

Im Hauptauschuß des Reichstags wurde am Montag die vertrauliche Aussprache über die auswärtige Lage fortgesetzt. „Berichte“, die darüber in Zeitungen erscheinen, müssen also inhaltslos sein.

Auch die folgende Beratung des Marineetat's war zum Teil vertraulich. Später bemängelte Strube (Sp.), daß der Bau von U-Booten nicht in erforderlichem Maße erfolgt sei und beklagte das noch immer bestehende Ueberwachungs-system.

Staatssekretär v. Capelle erwiderte: Dem Abg. Strube sei Material von Marinefrontstellen zugegangen, das zum Teil sehr geheimen Natur sei. Dem Abgeordneten stehe natürlich das Recht zu, dieses Material zu verwerfen; aber die betreffenden Angehörigen der Marine hätten sich eines schweren Dienstvergehens schuldig gemacht. Im übrigen habe Abg. Strube vor dem Kriege selbst die U-Boot-Waffe als eine rein defensive Waffe ausgebaut gewünscht. Dem Großadmiral v. Tirpitz könne kein Vorwurf gemacht werden.

Eine neue Känglerrede?

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: In parlamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß der Reichskanzler noch in dieser Woche dem Drängen des Reichstags nach neuen Mitteilungen über unsere Kriegslage und unsere Kriegsziele nachgeben wird. In den Wandelgesprächen des Reichstags, in denen heute bereits lebhafter Besuch herrscht, wurde angenommen, daß der Reichskanzler am kommenden Donnerstag sprechen wird.

Rebenflaw gegen Oesterreich.

In der „Deutschen Tageszeitung“ schließt E. R. eine Betrachtung über die Friedenspolitik Oesterreich-Ungarns mit folgendem Satze:

Unseres Erachtens wäre es endlich Zeit, daß die entgegen-gestreckte Hand sich einer nützlicheren und ehrenvolleren Tätigkeit hingäbe.

Daß die österreichische Regierung die alldeutsche Politik der „Deutschen Tageszeitung“ nicht mitmachen will, ist für E. R. gewiß sehr unangenehm, es gibt ihm aber kein Recht, deutsche Interessen zu verlegen, wie das geschieht, wenn man gegen einen verbündeten Staat in solcher Weise Stimmung macht.

Entschädigung für Arbeiter in den besetzten Gebieten.

Arbeiter, die von Unternehmern zu Arbeiten in den besetzten Gebieten angeworben worden sind, hatten in zahlreichen Fällen darunter zu leiden, daß sie nach Aufhebung des Arbeitsverhältnisses aus „militärischen Gründen“ von den Militärbehörden oft noch wochenlang zurückgehalten wurden, ohne daß ihnen eine Entschädigung für die Zeit der Zurückhaltung gezahlt wurde.

Dem Abgeordneten Genossen Schöpplin, der sich für die zum Teil recht erheblich geschädigten Leute beim Kriegsministerium verwendete, ist nun eine Entschädigung zugegangen, wonach bereits am 24. März 1917 das König in die Wege geleitet worden ist. Dem Generalquartiermeister sind Richtlinien mitgeteilt worden, nach denen die Schadloshaltung durchgeführt werden soll. Da die Prüfung der Erfassungssprüche in manchen Fällen einige Zeit in Anspruch nehmen wird, sind die Dienststellen angewiesen, Abhilfeergänzungen in angemessenen Grenzen zu gewähren.

Zur Beschleunigung des Verfahrens wird es dienen, wenn die Arbeiter ihre Forderungen unmittelbar an den Generalquartiermeister im Großen Hauptquartier richten und dabei angeben: Unternehmer, bei denen sie gearbeitet haben, Dienststellen, unter deren Aufsicht gearbeitet wurde, Ort und Zeit der Zurückhaltung durch die Militärbehörden. Sind hierüber Bescheinigungen angefordert, dann empfiehlt es sich, diese den Gesuchen in Nr. oder Adressen beizufügen.

Die Kontrolle der Getreidebestände.

Reichstagsauschuß für Ernährungsfragen.

In der gestrigen Sitzung des Ausschusses verlangte Weizen-bäck (Konf.) mehr Brot für die Landwirte während der Weizenzeit und protestierte gegen die Herabsetzung der Schweinepreise. — Strube (Sp.) fordert die Befestigung der Ergebnisse der Kontrolle über die Bestandaufnahmen an Brot und Getreide.

Dr. Michaelis, der Leiter des preussischen Ernährungsamts, berichtete, daß die

Nachprüfung der vorhandenen Bestände

nicht abgeschlossen sei. Die Kontrolle sei sehr streng durchgeführt, und es habe sich auch die Hinzuziehung von Militärpersonen als zweckmäßig erwiesen. Die ersten Berichte lassen erkennen, daß keine übermäßig großen Mehrerträge durch die Nachkontrolle bisher erreicht worden sind. Wir werden aber erst das Gesamtergebnis abwarten müssen, da gerade die großen Bezirke, aus denen man erhofft, größere Bestände noch zur Verfügung zu erhalten, ausbleiben. In einigen Wochen werden die Ergebnisse abgeschlossen sein und dem Ausschuß mitgeteilt werden. Daß wir durchhalten, ist sicher; es mag die Nachprüfung ausfallen, wie sie will: wir sind in der Lage, den Ausgleich herbeizuführen. Eventuell müssen wir, um zeitig das Getreide der künftigen Ernte zu erfassen, zu einem Frühdruck greifen. Die gegenwärtige Prozedur wird unter allen Umständen bis zur nächsten Ernte aufrechterhalten. Die Kontrolle hat ferner ergeben, daß von allen Seiten, von Konsumenten und Produzenten, gebilligt wird. Be-wweise für die Befestigung von Brotgetreide hat die Revision un-angewisselt ergeben. Den offiziellen Vertretern der Landwirtschaft, die bisher den Nachweis der Vorkontrollen besitzten, wird das Material unerbittlich werden. Das gleiche ungünstige Ergebnis hat die Kontrolle der Mühlen gezeigt. So ist die Ausmahlung des Getreides nicht in dem Umfang durchgeführt, wie angeordnet, und damit mehr Mehl für die Viehfütterung verwendet worden. Durch die rücksichtslose Klarlegung der Fehler wollte man erzielen, daß die Wiederholung vermieden wird. Es fehlte vor allem bisher die Kontrolle, die für Preußen erst jetzt durchgeführt ist. (1) Unrichtig ist es, daß Widersprüche zwischen ihm und dem Kriegsernährungsamt vorhanden seien. Gerade das Kriegsernährungsamt habe die Einrichtung einer Zentralstelle für Bezirke, der er vorstehe, verlangt. Sehr übel gestaltete sich auch in der Vorprüfung die ungenügende Kontrolle der Brotfabriken. Durch Nachnahmen von Brotfabriken sei eine größere Ausgabe, als die Bevölkerungszahl erfordert, zu verzeichnen, und sind deshalb enorme Mengen mehr verbraucht, die ungenügend seien. Es muß auch hier mit aller Entschiedenheit darauf gedrungen werden, daß diese Untriebe beseitigt werden und eine schärfere Kontrolle durchgeführt wird.

In der folgenden Debatte erklärte v. Batocki, daß die Einfuhr von Getreide und anderen landwirtschaftlichen Produkten aus Rumänien sich gut entwickle. Feld (noll.) beklagte die Verdrängerung der Wauern durch die Kontrolle, die nicht einmal die Bestände erfassen könne, was Rupp (Wietzki, Sp.) bestritt. v. Batocki erklärte weiter, die Hindenburgpende sei so geregelt, daß ein Durchschnittspreis berechnet wird. Preise von 5 bis 6 W. für Speid seien ausgeschlossen, sie kämen nur für ausländischen Speid in Betracht, der von den Fabriken gekauft werde. Roefike (Konf.) kündigte als Folge der starken Eingriffe in die Viehbestände einen unangenehmen Fettmangel an und tadelt es, daß man zu den Revisionen Gefangene heranziehe.

Letzte Nachrichten.

Die Löwen-Dividende!

Berlin, 30. April. Die Generalversammlung von L. u. W. Loewe u. Co. genehmigte einstimmig den Jahresabschluss für 1916 und setzte die Dividende, welche vom 2. Mai d. J. ab zahlbar ist, auf 32 Prozent fest.

Demokratie in der Arme.

Petersburg, 30. April. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Kriegsminister hat einen Tagesbefehl an die Truppen erlassen, kraft dessen jedes Armeekorps, jedes Regiment und jede Kompanie künftig einen eigenen Sonderauschuß wählen darf, dem die Aufrechterhaltung der Disziplin, die Ueberwachung der Verpflegung und geschwähige Maßregeln gegen Mißbrauch der Dienstgewalt durch die Regimentskommandeure, sowie die Bellegung von Zusammenstößen zwischen Offizieren und Mannschaften und die Vorbereitung der Wahlen zu der konstituierenden Versammlung obliegen sollen; daneben ermächtigt der Tagesbefehl die Truppen, Disziplinargerichte für die Bellegung von Mißverständnissen und Streitigkeiten zwischen Mannschaften zu wählen.

Die sibirischen Mongolen fordern Autonomie.

Berlin, 30. April. Honor Blätter melden aus Petersburg: Die sibirische Bevölkerung mongolischer Abstammung beschloß auf einem Kongreß in Irkutsk, von der Regierung nationale Autonomie zu fordern.

Der Zar nicht in der Schlüsselburg.

Bern, 30. April. Honor Blätter melden aus Petersburg: Herrenschaft, daß infolge Ueberfüllung der Peter-Paul-Festung eine Ueberführung des Zaren dahin nicht ins Auge gefaßt werden kann.

Gewerkschaftsbewegung

Deutsches Reich.

Gaulleiter-Konferenz des Buchbinderverbandes.

Am Sonnabend, den 28. April, fand im Berliner Gewerkschaftshaus eine Gaulleiterkonferenz des Buchbinderverbandes statt, an der außer den Gaulleitern der Verbandsvorstand, der Vorsitzende des Verbandsauschusses sowie Vertreter der Tarifkommissionen von Berlin, Leipzig und Stuttgart teilnahmen. In einer eingehenden Debatte wurden alle Vorarbeiten der letzten Zeit, insbesondere die wilden Streiks, sowie die verschiedenen Pläne gezeigelt, welche darauf hinauslaufen, neue wilde Streiks herbeizuführen. Wohl wurden die durch den Krieg hervorgerufenen Unzufriedenheiten erweckend, Ernährungsverhältnisse sachlich gewürdigt und bemerkt, daß manches getan und noch mehr unterlassen worden sei, was der Volksernährung zuträglich sei, aber mit Entschiedenheit wurden von fast allen Rednern die Versuche unverantwortlicher Personen zurückgewiesen, diese Unzufriedenheit gegen das feste Gefüge der Gewerkschaften auszuspielen, um ihre politische Suppe dabei zu kochen. Die politischen Streitigkeiten müßten von den Gewerkschaften ferngehalten werden, und diese müßten ihre Angelegenheiten zum Nutzen der wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder selbst regeln.

Entsprechend diesen Grundgedanken sollte die Gaulleiterkonferenz fast einmütig folgende Entschlüsse fassen, und beschloß, diese schnellstens zur Kenntnis der Mitglieder und der Berufsangehörigen zu bringen.

An die Mitglieder des Deutschen Buchbinderverbandes.

Zu der Einigkeit liegt unsere Kraft. Das ist ein alter Grundsatz unseres Verbandes, der aber nicht nur im gewerkschaftlichen Kampf, sondern ebenso im Rechtsstreit. Während der nun fast dreijährigen Kriegszeit haben alle Schichten unserer Völker zusammengehalten in der Abwehr der dem Deutschen Reich von einer gewaltigen Uebermacht offen angedrohten Entweihung wertvoller Landstriche, der gewaltsamen Auszehrung Deutschlands und der Unterbindung seines industriellen Lebens. So muß es auch weiter bleiben, bis der Krieg zu einem glücklichen Ende geführt werden kann. Die mit dem Vorstand und dem Vertreter des Ausschusses verammelten Gaulleiter des Verbandes sind einig mit der Generalkommission der Gewerkschaften in dem Verlangen, daß dem Kriege möglichst bald ein Ziel gesetzt werde unter Bedingungen, die es fernhin wieder ermöglichen, mit den Nachbarvölkern in Frieden und Freundschaft zu leben, die aber auch die territoriale Ueberfestigkeit und die wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit des eigenen Landes sicherstellen. Sie sind weiter einig mit allen Arbeiterorganisationen in dem Verlangen nach freischlichem Ausbau der inneren Einrichtungen Deutschlands und seiner Bundesstaaten, in dem Verlangen nach Rationalisierung und gleichmäßiger Verteilung aller im Lande vorhandenen Lebensmittel, in der Befähigung wirtschaftlicher Ausbeutung des Volkes und in der Förderung der Kriegszeit entsprechenden Arbeitslöhne.

Andrerseits sind wir untergeordnet aber auch überzeugt, daß alle Kräfte angepannt werden müssen, um den Bedürfnissen des Heeres und der im Lande verbliebenen Volksgenossen hinlänglich Rechnung zu tragen. Willkürliche Unterbrechungen des Arbeitsganges müssen vermieden werden. Auch unsere Tarifgemeinschaften erfordern regelmäßige Arbeitsleistungen. Wir warnen deshalb alle unsere Kollegen und Kolleginnen in Uebereinstimmung mit dem vom Vorstand unseres Verbandes bereits veröffentlichten Aufruf vor der Beteiligung an wilden Streiks, die der Arbeiterschaft zurzeit von ungenannten Personen empfohlen werden. Politische

Demonstrationen passen nicht in die jetzige, in mehrfacher Hinsicht gefährliche Zeit.

Wir vertrauen darauf, daß unsere Kollegenschaft bei aller berechtigten Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen Interessen, für die wir gleichzeitig nachdrücklich eintreten, nicht durch Beilegung an wilden Streiks sich und ihre Berufsorganisation zwecklos in Gefahr zu bringen. Die Organisation ist allein im weiteren Verlauf des Krieges und nach Beendigung desselben in der Lage, die wirtschaftlichen Interessen der Kollegenschaft wahrzunehmen und muß deshalb unter allen Umständen hochgehalten werden. Weist daher alle etwa auf Störung der Einigkeit abzielenden Versuche weit von Euch! Hütet Euch vor Einflüsterungen unverantwortlicher Ratgeber!

Berlin, den 28. April 1917.

Vorstand, Ausschuß und Gaulleiter des Deutschen Buchbinderverbandes.

Industrie und Handel.

Der Erfolg der sechsten Kriegsanleihe. Das endgültige Ergebnis der sechsten Kriegsanleihe macht nicht weniger als 12 978 940 700 M. aus — ein neuer gewaltiger Rekord! Auch das flache Land hat sich etwas reger beteiligt, wie aus der Steigerung der Zeichnungen bei den Kreditgenossenschaften von 847 auf 1103 Millionen Mark hervorgeht. Es entfallen

auf 8% Reichsanleihe	9 051,4 Millionen Mark
Schuldbuchverleiherinnen mit Sperre bis 15. April 1918	2 686,2
4 1/2% Reichsschatzanweisungen	1 381,4
12 978,9 Millionen Mark	

Ferner wurden angemeldet ältere Kriegsanleihen zum Umlauf in 4 1/2% Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe 492,7 Millionen Mark. Diese 492,7 Millionen sind in den obigen Summen nicht inbegriffen.

Der neue Typus der 4 1/2% Schatzanweisungen hat also keine allzu große Zugkraft ausgeübt — trotz des großen Vorteils der durch die Auslösung gebotenen Rendsicherung. Die Zahl der Zeichnungen bis 200 M. beträgt 3 844 824 — eine wahrhaft stattliche Ziffer, die auch dann nicht von ihrer imponierenden Größe verliert, wenn eine Anzahl von Doppelzeichnungen angenommen wird.

Das argentinische Weizenexportverbot soll bei einem guten Ergebnis der angeordneten Bestandsaufnahme gemildert werden.

Soziales.

Die Notwendigkeit der Zuziehung von Arbeitervertretern zur Unfallverhütung.

Es ist ein altes Verlangen der Arbeiterschaft, zu allen Maßnahmen des praktischen Arbeiterschutzes herangezogen zu werden. Die Berechtigung dieses Verlangens findet eine direkte Bestätigung in nun vorliegenden Geschäftsberichten des Reichsversicherungsamtes für 1916. Es wird gesagt, daß die Beratungen gemäß § 857 der Reichsversicherungsordnung, wonach alljährlich der Vorstand der Berufsgenossenschaft unter Einziehung der Vertreter der Versicherten zu den Berichten der technischen Aufsichtsbearbeiter Stellung zu nehmen und die zur Verbesserung der Unfallverhütungsvorschriften gebotenen Maßnahmen anzugehen hat, zu manchen Anregungen geführt haben, die bei der weiteren Ausgestaltung der Unfallverhütung vernutzt werden sollen.

Diese Tatsache ist so selbstverständlich, daß man sich eigentlich nur wundern muß, daß sie als besonders erwähnenswert im Geschäftsbericht des R.-V.-A. betont wird. Die mitten im Produktionsprozess stehenden Arbeiter sehen eben mit eigenen Augen, wo es fehlt, ihre praktische Erfahrung läßt die zweckmäßige Gestaltung der Schutzrichtungen an den Maschinen am besten erkennen.

Berichtszeitung.

Bessere Kontrolle auf dem Lande!

Vor dem Schöffengericht in Schwerin (Mecklenburg) hatte sich die Erbpächterin Frau E. Meyer in Sitzen zu verantworten, weil sie von ihren sieben Kühen ein halbes Jahr lang keine Butter abgeliefert hatte. Sie behauptete, daß die Kühe in der fraglichen Zeit fast alle „trocken gestanden“ hätten. Der als Frage benannte Dorfschulze mußte erklären, er habe sich nicht darum gekümmert, ob jeder die richtigen Mengen abgeliefert; sondern er habe er nicht ausgeübt. Schließlich wurde die Angeklagte, weil das Gericht zu der Ueberzeugung kam, daß sie zweifellos erhebliche Mengen Butter zu wenig abgeliefert hätte, zu 150 M. Geldstrafe verurteilt.

Bittow hat 11 Volkbauern, 6 Halbbauern und 11 kleinere Grundbesitzer, sogenannte Häusler. Alle haben offenbar an Milch oder Butter abliefern können, was sie wollten. „Kontrolle“ hat der Ortsvorsteher „nicht geübt“. Wenn das in Mecklenburg etwa allgemein so ist, wären dringend die zwingendsten Vorschriften für bessere Kontrolle angebracht. Mit wortreichen und langschönen Aufzügen ist es nicht getan.

Milde Richter fand der Rittersgutsbesitzer Graf v. Stübe auf Finden (Mecklenburg), der vor der Strafkammer in Güstrow angeklagt war, im Frühjahr 1915 Mehl und Brotgetreide an seine Hunde verfüttert zu haben. Mit einer Geldstrafe von 100 M. kam er davon.

Aus aller Welt.

Ein Zug von einer Lawine verschüttet.

Sonntag abend 5 Uhr stürzte bei Hochwald am Daboser See von der Drusatscha herunter eine gewaltige Lawine auf den in Dabos-Platz von Vandquart-Moisters eintreffenden Zug der Rhätischen Bahn. Der aus einer Lokomotive, drei Personen- und einem Gepäckwagen bestehende Zug wurde mitten auseinandergerissen, die beiden letzten Wagen etwa 50 Meter aus dem Geleise geworfen, der übrige Teil des Zuges von der Lawine teilweise 10 bis 15 Meter tief zugelegt. Die Lawine kam infolge des Zusammenstoßes mit dem Zug zum stehen. Die Insassen namentlich der letzten Wagen konnten zum Teil unverletzt aus dem Zug springen oder aus den umgeworfenen Wagen steigen, Feuerwehren und große Scharen der in Dabos internierten deutschen Soldaten sowie zahlreiche andere Hilfsmannschaften wurden mit einem Hilfszug an die Unglücksstätte geführt.

Bis jetzt sind acht Tote geborgen, darunter eine Frau Emilie Frion aus Stuttgart. Der Zugführer wird vermisst.

Verantwortl. i. Politik: Dr. Franz Diederich, Berl.-Briedenau; für d. übrigen Teil d. Blattes: Alfred Scholz, Reutlin; für Anzeigen: Th. Glode, Berlin. Druck u. Verlag: Bornhörs Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co. Berlin SW.

Hierzu 1 Beilage und Unterhaltungsblatt.

Direktion Max Reinhardt.
Deutsches Theater.
7 1/2 Uhr: Der Geizige.
Mittwoch: Der Geizige.
Kammerspiele.
7 1/2 Uhr: Fasching.
Mittwoch: Fasching.
Volksbühne. Theat. a. Bülowplatz.
7 1/2 Uhr: Volk in Not.
Mittwoch: Die Ratten.

Lessing-Theater.
7 1/2 Uhr: Madame Legros.
Mittwoch: Madame Legros.
Donnerstag: Peer Gynt.
Deutsch. Künstler-Theater.
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Der Kammersänger.
Comtesse Mizzi. I. Klasse.

Zirkus A. Schumann
Dienstags, 1. Mal, abds. 7 1/2 Uhr:
Das vollständige neue Programm.
Gastspiel des weltberühmten
Joe Labero.
Der Mann mit dem höchsten Bein!
genannt das Härtel der Welt!
Bolt & Leo, der tollende Mann m.
der Keiler, Berta Steiner und
Börner, Kunstgymnast. Tato & May,
Iom. Tanzkünstler. Madges & Billas
I. ihr. neuen Schöpfung. 3 Philipps
I. ihr. Kunstsch. erreg. Darbietungen.
Nur noch kurze Zeit!
Die Seeräuber

Rose-Theater.
7 1/2 Uhr:
Das Findelkind.
FRIEDRICH-AN-DE-KOCHSTR.
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Das vielseitige
Varieté-Programm!
Die Kasse ist ab 10 Uhr geöffnet!

Für jeden Staatsbürger hochbedeutend
Die Erneuerung
des preussischen Wahlrechts
von Dr. G. W. Schiele
Einen auf freierrechtlicher Grundlage Rechte u. Pflichten gerecht
verteilenden, völlig ausgearbeiteten Entwurf des Wahlrechts
enthält das Maiheft von:
Deutschlands Erneuerung

Theater i. d. Königgrätzerstr.
Dir. G. Reinhardt — R. Bernauer.
7 1/2 Uhr: Erdgeist.
Komödienhaus
7 1/2 Uhr: Die verlorene Tochter.
Berliner Theater
7 1/2 Uhr: Die tolle Komödie.

URANIA
Taubenstraße 48/49.
8 Uhr:
Der Vierwaldstätter-See
und der Gotthard.

WINTERGARTEN
Kurzes Gastspiel:
Joseph
Plaut
dazu der
glänzende
Mai-Spielplan!

Palast
Tägl. 7 1/2 Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2
Gastspiel der
Schlierseer
mit Xaver Terofal.
Heute zum 1. Male:
St. Georg, der Drachentöter.
Heiteres Stück in 3 Akten.
Morgen dieselbe Vorstellung.
Sonntag 3 1/2:
„Der Herrgottschneider“

Monatschrift für das deutsche Volk
Preis vierteljährlich M. 4.— / Einzelheft M. 1,50
Zu beziehen durch jede Buchhandlung,
Postanstalt oder vom Verlag:
J. F. Lehmanns Verlag in München SW. 2
Casino-Theater
Lothringer Str. 37. Täglich 7 1/2 Uhr.
7 1/2 Uhr: Das neue Mai-Program.
Hervorragende Erezititäten.
8 1/2 Uhr: Stürmischer Beifall.
Großer Beifallssturm!
Wenn's Milüster welt.
Sonntag 4 Uhr: Zein Puppchen.

Theater für Dienstag, den 1. Mai.
Deutsches Opernhaus, Charlottenb.
7 Uhr: Feuersnot.
Die glückliche Insel.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.
Gehr. Herrnfold-Theater.
7 1/2 Uhr: Ehe-Urlaub.
Kleines Theater
7 1/2 Uhr: Haas im Schnakenloch.
Komische Oper
7 Uhr
20 Min.: Die Dosa Sr. Majestät.
Lustspielhaus
Z.I.M. 7 1/2 Uhr:
Die blond. Mädel v. Lindenhof
Metropol-Theater
7 Uhr
10 Min.: Die Czardasfürstin.

Neues Operettenhaus
Schiffbld. 1a. Kassenbld.: Nord. 281.
7 1/2 Uhr: Der Soldat der Marie.
Residenz-Theater
7 1/2 Uhr: Die Warsch. Zitadelle.
Schiller-Theater O
Z.I.M. Der Tartuff. Sganarell.
7 1/2 Uhr:
Schiller-Th. Charlottenb.
7 1/2 Uhr: Der Bibliothekar.
Thalia-Theater
7 Uhr
25 Min.: Das Vagabundenmädel.
Theater am Nollendorfpl.
8 1/2 Uhr: Die Räuber.
7 1/2 Uhr: Die Gulaschkanone.
Theater des Westens
Z. I. M. Stolze Thea.
7 Uhr:
Trianon-Theater
7 1/2 Uhr: Jägerblut.
Dreherl.

Festspiele für die Marine
Zirkus Busch
Verlängert bis 4. Mai + Beginn 7 1/2 Uhr:
Die deutsche See
Dramatisches Spiel von Georg Engel. Musik von Paul Scheinpflug
Inszenierung von Fritz Friedmann-Frederich.
Das verstärkte Blüthner-Orchester unter Leitung des Komponisten.
2000 Mitwirkende + Gesamtleitung: Wilhelm Karzin.
Preise M. 0,50 bis M. 10,00.
Vorverkauf bei Wertheim, Bots & Bock, Invalidendank, an den Zirkushaffen
und im Konzertbureau, Motzstr. 8 L.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Cabaret „Feldgrau.“
Anfang 7 1/2 Uhr.
Für Rühlpers., an
den Wochenenden
vollkommen freier
Eintritt zu den
Stettiner Sängern.
Berliner Konzerthaus
Mauerstr. 62 Zimmerstr. 90/91.
Heute: Großes Konzert
des Berliner Konzerthaus-Orchesters.
Leiter: Komponist Frz. v. Blon.
Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr.
An allen
Wochentagen Nachmittags-Konzert bei freiem Eintritt
und veller Orchesterbesetzung.

NATIONAL-THEATER
7 1/2 Uhr: Größter Vacherfolg. 7 1/2
Studentenliebchen.
Voll mit Gesang u. Tanz in 3 Akt.
Musik von Walter Bromme.
Sonntag 3 1/2 Uhr: Jugend.
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.
Walhalla-Theater.
7 1/2 Uhr:
Der fidele Bauer.

Admirals-Palast.
Die Novität
Abrakadabra
großes phantastisches Ballett
auf dem Eise.
7 1/2 Uhr. Vorzügl. Küche.

Haben Sie
Fußbeschwerden?
empfehle nach Maß poliert
gearbeitete
Stützmittel
Bruchbandagen aller Art,
Verbinden, Stützmittel usw., Mittel
zur Wundheilung u. Krankepflege.
Pollmann, Gaudagist,
Berlin N, Lothringer Str. 60,
Liforant für Krankenkassen.

Spezial-Arzt
Dr. med. Hasche,
Friedrichstr. 90
Schandl. von Syphilis, Haut-,
Harn-, Frauenleiden, (beg. Chron.
Halle. Chron. Gicht, Rheum., Schmerz-
lose, scharfe Behandlung ohne Be-
rührung, Blutuntersuchung, Wdg.
Gebre. Zeitabgabe. Sprechstunden
10-1 und 5-8, Sonnt. 11-1

Der Bezirkstag der Groß-Berliner Sozialdemokratischen Organisation.

Im großen Saale des Gewerkschaftshauses wurde am Sonntag unter zahlreicher Beteiligung der Vertreter der Groß-Berliner Parteioorganisationen die neue Bezirksorganisation Groß-Berlin der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gegründet.

Eröffnungsaussprache

Führte der langjährige Vorsitzende der Groß-Berliner Sozialdemokratie, Eugen Ernst, u. a. aus:

Wenn wir in früheren Jahren im Bezirk Groß-Berlin zusammenkamen, so konnten wir fast immer eine neue Festigung unserer Organisation verzeichnen. Die Mitgliederzahl wuchs, die Zahl der Abonnenten des „Vorwärts“ vermehrte sich. Alle hatten die Hoffnung, daß die Organisation der Berliner Sozialdemokratie in den Herzen und Köpfen der Berliner Arbeiter so fest verankert sei, daß kein Untertier sie zerstören könne.

Es ist anders gekommen. Aber klagen wäre funktlos. Jetzt heißt es wieder aufbauen, und alle ohne Unterschied müssen mithelfen, die Partei wieder macht- und kraftvoll zu gestalten.

Am 17. Dezember 1905 die Groß-Berliner Parteioorganisation gegründet wurde, konnte ich unter allgemeiner Zustimmung ausführen, daß die Berliner Genossen sich nur als ein Glied der deutschen Sozialdemokratie fühlen und keinen anderen Wunsch haben, als sie zu fördern.

Das war auch jahrelang das Leitmotiv der Berliner Organisation. Aber schon 1914 machten sich Bestrebungen geltend, zwischen Berlin und die Gesamtpartei einen Keil zu treiben.

Das mißlang zuerst. Dann aber ergriff die durch den Krieg hervorgerufene Nervosität auch unsere Parteidebatten.

Es erschienen anonyme Flugblätter, in denen hysterisch gefleht wurde über Parteiverrat und Aufgeben des Klassenkampfes. Jede vernünftige Größe konnte sich in der Anerkennung eines „gemeinen“ Mißs. Endlich gelang es vielen Leuten, die Berliner Organisation für ihre Zwecke zu mißbrauchen.

Nun kommt sie offen vorgetragen. Die Opposition organisierte sich über Deutschland, sie organisierte den Kampf gegen Fraktion, Parteivorstand und Parteikongress.

Der „Vorwärts“ stellte sich ausschließlich in den Dienst dieser Sonderorganisation. Wer nicht kritiklos alles hinnahm, was die Redaktion ihm als unumstößlich wahres Ergebnis ihres Forschungsgebietes bot, wurde begeißelt.

Was hat man uns auf diesem Gebiet zugemutet! Im Juli 1914 wurde Wilhelm II. im „Vorwärts“ als der Friedensstift gepriesen, nachher aber sollten wir glauben, daß Deutschland die Hauptschuld am Kriege trage.

Am 6. Oktober 1914 erklärte der „Vorwärts“, daß Deutschland nur einen ehrenvollen Frieden schließen könne, und unsere braven Soldaten solange ausfallen müßten, bis der Sieg unangefochten sei.

Am 2. September 1914 gelobte Stadthagen als Vertreter der „Vorwärts“-Redaktion dem Oberkommando:

Ich kann versichern, daß ich dem Wunsch des Oberkommandierenden, daß die Einheitsfront der patriotischen Begeisterung nicht gestört werde, nachkommen werde und glaube, bisher schon alles getan zu haben, um die patriotische Begeisterung nicht nur nicht zu fären, sondern zu beleben.

Er habe aber bei dem Parteivorstand noch im Frühjahr 1916, bevor einzutreten, daß Italien österreichische Gebiete annektieren dürfe. Das alles sollten wir als wissenschaftlichen, revolutionären Sozialismus gläubig hinhimmeln!

Als der „Vorwärts“ am 21. September 1914 trotz ausdrücklichen Verbots des Oberkommandos einen Artikel veröffentlichte, wurde er verboten. Und erst als die Redaktion gelobte, Klassenhaß und Klassenkampf im „Vorwärts“ nicht mehr zu berühren, wurde er wieder freigegeben.

Der damalige Redakteur Dämmig wurde von der Berliner Organisation mit diktatorischer Gewalt über Form und Inhalt des Blattes ausgefaltet; bei dem letzten Verbot aber hat man eine solche Maßnahme dem Parteivorstand verweigert.

Inzwischen gestaltete sich das Berliner Parteileben immer bitterter. Wer nicht an dem Kampf gegen den Parteivorstand teilnahm, wurde in jeder Weise heruntergerissen. Ganz unverhältnißmäßig wurde man die Parteioorganisation

zum Kampfe gegen die Partei. Gelder wurden gesammelt, deren Verbleib niemand kontrollieren konnte, Parteimittel unter falscher Deklaration für Oppositionszwecke verwendet, an die Parteikasse nichts mehr abgeliefert, angeblich, weil der alte Vorstand 10 000 M. Schulden hinterlassen hatte.

Das sollte eine Entschuldigung für die Berliner Organisation sein, die nach dem „Berliner Mitteilungsblatt“ vom 21. Januar 1917 in zehn Jahren etwa 1 1/2 Millionen Mark an den Parteivorstand abgeliefert hat, also jährlich 150 000 Mark. In den Zusammenkünften der Organisation wurden Flugblätter mit den unflätigsten Anwürfen gegen die Partei verbreitet, die man nur noch vom pathologischen Standpunkt aus beurteilen konnte und die lediglich beweisen, wie wenig die Verfasser vom Wesen des Sozialismus begriffen haben: wild gewordene Kleinbürger, die sich an der Veräule berückelten, aber ihre werte Person in Sicherheit hielten.

Die Preßkommission lehnte das ab. Das Blatt konnte nicht erscheinen. In dieser Zwangslage mußte der Parteivorstand selbstständig entscheiden; er rettete den Berliner Arbeitern das Organ zur Vertretung ihrer Interessen. Aber in sinnloser Wut

boykottierte die Berliner Parteileitung den „Vorwärts“, das einzige Arbeiterblatt Berlins, und trieb den bürgerlichen Blättern die Leser zu. (Hört! hört!) Eine Anzahl Genossen, die dieses wahnsinnige Treiben nicht mitmachen wollten, erhoben Protest und gründete den Verein „Vorwärts“, um unser Organ zu schützen.

Darauf wurde beschlossen, daß wir keine Ehrenämter mehr in der Partei bekleiden dürften. Jeder Leser der „Morgenpost“, des „Volksanzeigers“ usw. konnte also in der Berliner Parteibewegung die höchsten Ehrenposten bekleiden, er mußte sich nur radikal gebärden. Wer aber als Sozialdemokrat das Zentralorgan der Partei abonniert, dem durften keine Funktionenposten innerhalb der Verbandsorganisation übertragen werden.

Schon vorher war uns gedroht, daß wir uns durch unser Verhalten, als „außerhalb der Organisation gestellt“ betrachten müßten. Soweit ging die Intoleranz, daß man uns lediglich wegen unserer Gesinnung „außerhalb der Organisation“ stellte, obwohl wir nach wie vor unsere Parteipflicht erfüllten, und diese Leute greinen jetzt hysterisch über die „brutalen Gewalttätigkeiten des Parteivorstandes“, weil er Leuten die Tür wies, die durch eine geschlossene Sonderorganisation die Partei mit den schamhaftesten Mitteln der Verleumdung bekämpften.

Lebhafte Zustimmung.) Dann ging es schnell bergab mit der Berliner Parteioorganisation. Was man immer noch gelegentlich hatte, trat nunmehr tagtäglich: Am 29. Oktober 1916 wurde ein Aktionsausschuß für Deutschland gewählt, dann kam die Reichskonferenz der Opposition. Diefem

systematischen Spaltungstreiben mußte sich jeder entgegenstellen, der nicht wollte, daß die Arbeiterbewegung infolge innerer Zwistigkeiten zur Ohnmacht verdammt werde. Eine große Anzahl Parteigenossen legte am 26. Januar 1917 dem Parteivorstand dar, weshalb ihnen das Parteigelübde verbiete, noch länger in der Berliner Organisation zu bleiben, die doch nur aus Gründen des Mitgliederzuges sich als zur Partei gehörig bezeichne.

Der Parteivorstand erkannte unsere Gründe als berechtigt an und beauftragte mich, im Einverständnis mit ihm die Parteioorganisation für Groß-Berlin aufzubauen. Der Verband sozialdemokratischer Wahlvereine ging zu den „unabhängigen“ über, wir aber blieben Mitglieder der Gesamtpartei in alter Treue. (Stürmischer Beifall.)

Die „unabhängigen“, die sich darüber entrüstet, wenn sie von Bürgerlichen als Agenten auswärtiger Regierungen bezeichnet werden, nennen uns „Regierungssozialisten“. (Heiterkeit.) Wir hatten schon einmal eine „unabhängigen“-Bewegung, in der die Anarchisten die Oberhand bekamen und die schließlich von der Wildschilde verfiel. Nur ein Häuflein Wirtsköpfe und Straßler blieb übrig. Ein böses Omen für die neue Partei, die nach meiner festen Überzeugung schnell denselben Weg gehen wird.

Wir aber bleiben, was wir waren: Sozialdemokraten! Sozialisten, weil wir die Schäden der heutigen Gesellschaftsordnung erkannt haben und gerade jetzt am besten beobachten können, Demokraten, weil wir in der Demokratie die beste Sicherung für Glück und Wohlfahrt des Volkes sehen. Wir geben nicht das Mindeste von unseren Zielen und Bestrebungen preis, für die wir unser ganzes Leben lang gekämpft haben. (Stürmische Zustimmung.) Einig fand wir darin, daß die Meinungsdivergenzen innerhalb der Partei ausgetragen werden.

aber im Geiste der Kameradschaftlichkeit und der gemeinsamen Liebe zu der gemeinsamen Sache. Freiheit im Denken, aber Einheit im Handeln — das hat die Partei groß gemacht und soll bei uns wieder zur Geltung kommen. Wie wir uns auch zu den einzelnen Fragen der Politik stellen, für uns gilt der Standpunkt, den das Berliner Mitteilungsblatt im Oktober 1914 im Auftrage der Organisation vertreten hat, daß wir uns klar sein müssen darüber, daß eine deutsche Niederlage gleichbedeutend wäre mit einem Triumph der englischen Weltmacht-politik und Großindustriellen, der ehrgeizigen Weltwirtschaft und ökonomischer Frankreichs, und daß wir daher alle Kräfte haben, unseren im Felde ihre Pflicht tuernden Genossen und Arbeitsbrüdern vollen Erfolg bei dem Schutz der Heimat zu wünschen. (Stürmischer Beifall.) Volk umigen Mitgefühl gebenden wir ihrer Leiden und Opfer. Aber all unser Tun ist darauf gerichtet, möglichst bald einen ehrenvollen Frieden zu erreichen, der eine Verständigung der Völker herbeiführt. Darauf waren die Bestrebungen der deutschen Sozialdemokratie immer gerichtet. (Lebhafte Zustimmung.) Der Friede marschiert — wir aber stehen im Bruderkampf — in einer Zeit, wo das ganze deutsche Volk vertrauensvoll auf uns blickt als die Träger und Schöpfer des Friedensgedankens. (Sehr wahr!)

Es heißt jetzt, alle Kräfte anspannen, um unsere Organisation groß und stark zu machen. Arbeiten und nicht verzweifeln! Die Mitgliederzahl von 6000 haben wir in Berlin bereits überschritten; wir sind heute schon so stark wie die Organisation der „unabhängigen“. Aber wir müssen mehr werden, neue Tausende müssen sich anschließen. Der schlimmste Feind der Arbeiterbewegung, der Geist der Uneinigkeit und Selbstzerstörung darf nicht triumphieren. (Lebhafte Zustimmung.) Unser die Zukunft! Mit uns das Volk, mit uns der Sieg! (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

In das Bureau der Versammlung wurden darauf gewählt: Ernst, Weis und Koch. Den vorliegenden Statutenentwurf

begründete Eugen Ernst. Die Trennung zwischen Vorstand und Aktionsausschuß, die nur die Verantwortung unklar machte, ist beseitigt. Damit die Zeitung elastisch sei, darf sie nicht zu groß sein. Die Selbständigkeit der Kreise wird gesichert. In Anbetracht des geringen Wertes der Zahlhabende werden sie beseitigt; sie würden nur dann nicht verdrängen, wenn es möglich wäre, sie alle mit Referenten zu besetzen und wirklich belehrende Diskussionen zu sichern. Das aber war nur selten der Fall, und die Nachteile überwogen die Vorteile. Wir wollen das politische Leben hinausführen aus der Stille des Zahlhabends in die frische der Vereinbarungen, wo auch die jungen Kräfte weit besser herangezogen werden können. — Uebrigens können wir, wenn sich Änderungen als notwendig erweisen, diese immer vornehmen.

Großer beantragt, daß die Kreise das Bezirks- und Kreisstatut bereits gründlich beraten haben, diese mit einigen vorgelegten Änderungen wesentlich redaktioneller Natur an bloc anzunehmen.

Dies geschieht; die Statuten werden einstimmig angenommen. Für die Landkreise gilt das Kreisstatut nur als Norm.

Die Wahlen ergeben: als Vorsitzende Ernst und Weis, als Kassierer Theodor Fischer, als Schriftführer Hugo Koch. Zum Bezirkssekretär wird unter Ablehnung einer Ausgrenzung Theodor Fischer gewählt.

Darauf nahm zu seinem Vortrag über Volksinteressen — Arbeiterinteressen Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt (Berlin) das Wort: Die sozialdemokratische Partei ist vom Beginn des Krieges an von der Ansicht geleitet, daß die große Gefahr, die der Krieg schuf,

eine gemeinsame Abwehr fordert. An Stelle der gegenseitigen Interessen, die das politische Parteigetriebe beherrschten, trat das Gesamtinteresse des Volkes, dem sich niemand verschließen konnte, dem die Selbständigkeit und die Erhaltung der Nation am Herzen lag. Aber was hier im Interessenausgleich in die Erscheinung trat, verhinderte nicht, daß die Gegensätze auf innerpolitischem Gebiet hervortraten, und nirgends ist das in höherem Maße geschehen als in der

Nahrungsmittelversorgung. Es sind Gegensätze, die ganz von selbst die kapitalistische Wirtschaftsordnung hervorbringt. Wir bemühen uns, das engherzige, egoistische Treiben durch Zwangsmassnahmen einzudämmen. Es ist uns reiflos nicht gelungen, denn die widerstrebenden Tendenzen sind viel zu stark. Bei der Verteilung der Nahrungsmittelversorgung dürfen wir die Schwierigkeiten nicht verkenne. Es ist ein großer Fehler, wenn vielfach in der Bevölkerung angenommen wird, es sei genügend vorhanden. Die Fehler unserer Nahrungsmittelversorgung liegen mehr in der mangelhaften Verteilung und in der zögernden Art, wie die Beschlagnahme der vorhandenen Produkte auf dem Lande durchgeführt wird. Part hat uns die Herabsetzung der Extraktion getroffen, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo wir mit Sicherheit die vorhandenen Bestände übersehen, war die Minderung eine Notwendigkeit geworden. Anders ist die Frage, ob sie vermieden werden konnte, wenn, wie mir es gefordert haben, zeitig die Beschlagnahme durchgeführt und mit mehr Eifer die Herstellung von Nahrungsmitteln betrieben worden wäre. (Sehr richtig!) Die Erbitterung in der Bevölkerung steigerte sich durch die Bekanntgabe der ungeheueren Unterschleife, die bei der Getreidelieferung, bei der Getreideabnahme und in der Mühlenfabrikation zur Kenntnis gekommen sind. Nicht minder trägt der Gleichhandel dazu bei, große Erwerbslosigkeiten unangenehm zu stellen in der Nahrungsmittelversorgung, weil andere, kaufkräftigere, einen größeren Anteil erwerben können. Die jetzige Kontrolle hat leider viel zu spät eingesezt, sie hätte, früher unternommen, uns vor vielen Enttäuschungen bewahrt. Es war verhängnisvoll, wenn im Hinblick auf diese Zustände der Untwille sich impulsiv Luft machte und es

zu Arbeitsereignissen gekommen ist. Wir können es aber nicht billigen, wenn diese Zustände zu dem Zweck propagiert werden, die Rüstungsproduktion zu lähmen. In Frankreich, England und Deutschland hat die Arbeiterchaft gewaltige Anstrengungen gemacht zu höheren Leistungen in der Rüstungsindustrie. In Amerika sind Hunderttausende in die Rüstungsindustrie gewandert, ohne irgendwelche Bedenken, ob damit die Schreie des Krieges gesteigert werden. In Russland hat der Soldaten- und Arbeiterrat einen seiner ersten Beschlüsse mit der Aufforderung verknüpft, daß die Arbeiterchaft wieder zur Arbeit in den Munitionswerkstätten zurückkehren soll. Unerforschlich ist der Geschloßhagen, dem unsere Straben im Westen ausgeteilt sind, denen wir das Mitgefühl für die furchtbaren Leiden, die sie zu ertragen haben, hier zum Ausdruck bringen. (Lebhafte Zustimmung.) Wie kann man in einer solchen Situation, wo so gewaltige Interessen des Landes auf dem Spiele stehen, zu dem frevelhaften Verhalten greifen, direkt oder indirekt die Verteilung des Landes zu lähmen! Ebenso verkehrt ist es, zur Erreichung politischer Forderungen gegenwärtig den Streik als Professionsmittel zu benutzen. Die Militärverwaltung ist in der Lage, so drastischen Mitteln zu greifen, daß solche Bewegungen sich nur zum Schaden der Arbeiter entwickeln können. Wir können nur auf dem von uns bisher beschrittenen Wege den Einfluß der Arbeiter innerhalb und außerhalb des Betriebes sichern.

Die innerpolitischen Verhältnisse haben uns weder während des Krieges noch vor ihm zu einer Anerkennung verleitet. Die sozialdemokratische Partei hat es an einer Kritik, wo sie nötig war, nicht fehlen lassen; sie hat es aber abgelehnt, eine Politik zu betreiben, die jedes Zugeständnis ablehnt, weil ihr Verlangen nicht ganz erfüllt ist. Aus diesem Grunde hat sie das Vereinsgesetz angenommen, hat sie tätig mitgearbeitet an der Nahrungsmittelversorgung, auf sozialpolitischem Gebiet die Sicherung der Interessen der Arbeiter wahrgenommen und sich der Fürsorge für die Angehörigen der zum Seeresdienst Eingezogenen und für die Hinterbliebenen mit Eifer gewidmet. Die innere Reuegestaltung Deutschlands wird

nicht ohne schwere Kämpfe vollzogen werden. Ich betrachte die Versprechungen für die Zukunft mit der nötigen Zurückhaltung, aber unmöglich kann Deutschland von Osten und Westen zwischen demokratischen Staaten eingeklinkt, sein altes System autoritärer Bevormundung aufrechterhalten. Je eher die Regierung der Welt den Weltfrieden liefert, daß es ihr ernst ist mit der Reuegestaltung der politischen Verhältnisse, um so besser für unsere innerpolitische Entwicklung, um so mehr gewinnt aber auch unser Ansehen im Auslande, was uns bitter not tut. Unser Sehnen und Hoffen wendet sich den

Ausrichten des Friedens zu. Wir werden dem Beschluß des Parteiausschusses vom 19. April in der Friedensfrage unsere Zustimmung geben und freuen uns, daß durch eine besondere Erklärung auch die österreichisch-ungarischen Parteigenossen ihr Einverständnis bekundet haben. (Zustimmung.) Die halbamtliche Erklärung der österreichisch-ungarischen Regierung und die Aeußerungen, die vor kurzem der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren tat, berechtigen uns zu der Annahme, daß diese Forderungen auch in den maßgebenden politischen Kreisen Verständnis und Unterstützung finden. Sicherlich ist auch der Vorschlag der deutschen Regierung, Friedensverhandlungen einzuleiten, durchaus ernstlich gemeint und eine Grundlage, auf der wir zunächst der Möglichkeit näherkämen, diesem entzweifelnden Ringen ein Ende zu machen. Leider macht sich die Friedensstimmung im Auslande nicht so impulsiv geltend. Wie peinlich empfinden wir es, daß erst vor kurzem in London eine öffentliche Kundgebung für den Frieden nicht möglich war, weil sie unter dem Geheiß des Kriegesbeher erstikt wurde. (Hört! hört!) Vielleicht dürfen wir hoffen, daß doch endlich in Frankreich und Italien der Friedenswille mehr Anklang findet. Ich will keine Vermutung äußern, ob in Russland die Friedensstimmung sich Erfolg verspricht. Hoffe ich es so, als ob unter dem Einfluß unserer ausländischen Parteianhänger die Stimmung hin- und herwankte. Uns wird ein Friedensschluß mit sämtlichen Staaten das Willkommen sein. Aber ebenso entschieden muß die Auffassung Haases zurückgewiesen werden, daß ein Sonderfrieden mit Russland unter allen Umständen abzuweisen wäre. Sollen wir das Volksganze leiden lassen, weil ein unverföhnlicher Gegner — England — der bisher die Leiden des Krieges am leichtesten tragen konnte, ein Nachgeben ablehnt? Oder liegt es nicht im Interesse der deutschen Arbeiterchaft, unter diesen Verhältnissen, wenn kein anderer Weg offen steht, auch dem Sonderfrieden zuzustimmen? (Sehr wahr!) Hier wollen wir den Beschluß des internationalen Stuttgarter Kongresses wahrnehmen und jedes Mittel ergreifen, das uns zum Frieden führen kann. Der offene

Bruch in der sozialdemokratischen Partei hat nunmehr zur offiziellen Gründung einer „unabhängigen sozialdemokratischen Partei“ geführt. Die Ereignisse von gewaltiger Bedeutung, die dieser Krieg mit sich bringt, haben die Loslösung einer differenzierenden Gruppe von der Gesamtpartei zur Folge gehabt. Die Partei war seit langem innerlich in Widerspruch geraten. Ihre Geschlossenheit hielt nur der starke demokratische Charakter aufrecht.

Zunächst sind die abweichenden Meinungen durch die Beschlüsse der Parteitagung zum Schweigen gebracht worden, ohne daß sie heftig worden wären. Die Gegenläufe entstanden, um nur einige anzuführen, bei der Bewertung der Weis- und Weisheitssteuer, der Lotterei bei den letzten Reichswahlen zum Reichstag und nicht zum geringsten in der Bewertung des Massenstreiks, der von einer Gruppe propagiert wurde, die sich ganz der Revolutionsromantik hingab. Es sind das die anarchistischen Auffassungen, die politisch den Standpunkt propagieren, nicht in der Entwicklung die politische Nachentwicklung zu erlangen, sondern durch Gewalttätigkeit einer Minderheit die politische Herrschaft zu erreichen. Diese Auffassung steht diametral der sozialdemokratischen Erkenntnis gegenüber; aber sie führt dann bald zu einer Verwertung der praktischen Arbeit im Parlament und zu einer Heringschägung der gewerkschaftlichen Tätigkeit. Die Vorläufer der gegenwärtigen Differenz sind bereits auf dem Stuttgarter internationalen Kongress aufgetreten, als es sich um die Auseinandersetzung über die antimilitaristische Auffassung der Engländer, Franzosen und Italiener handelte. Die Ideen der antimilitaristischen Propaganda, die Heringschägung des Generalstreiks haben in Deutschland bei einer Gruppe in der Partei Boden gefunden, und sie sind später auch zeitlich auf die Jugendbewegung übergegangen, die für die romantischen Ziele einen besonders günstigen Boden abgab. Deshalb die widersprüchsvollen

Beurteilung der Landesverteidigung.

die auf dem Parteitag in Offen 1907 zu einem Zusammenstoß führte, dem dann als Nachklang eine Auseinandersetzung mit Mabel Pannetier und Kautsky folgte. Auf der Konferenz der unabhängigen sozialdemokratischen Partei begegnen wir allbekannten Vorwürfen, die in der Partei immer eine Rolle gespielt haben: so die Heringschägung der parlamentarischen Tätigkeit, die Auffassung, daß die Parlamentarierklasse benutzt werden müsse, um zum Fenster hinaus zum Volk zu reden, die Forderung, Obstruktion zu betreiben und schließlich, wie ein Redner verlangte, mehr Krach im Parlament zu machen. Es war sehr belustigend, als über diese Veräufelung Ledebour und Hoffmann sich nicht einig werden konnten, wor den meisten Krach im Parlament gemacht habe. (Heiterkeit.) Aber diese neue Partei enthält bereits ein stark zerlegendes Element in ihrer Mitte, wie ja die anarcho-sozialistischen Bestrebungen von jeher ein buntes Durcheinander geboten haben. Die Vertreter der sogenannten „Internationalen“ haben nur mit Widerstreben an der Tagung teilgenommen und sich ganze Aktionsfreiheit vorbehalten, die sie auch, wie ihre Propaganda durch Flugblätter beweist, strikt aufrecht erhalten. Die Vertreter dieser Gruppe wollen von einer Vaterlandsverteidigung nichts wissen. Sie beurteilen internationale Schiedsgerichte und Vorschläge über Abrüstung, ohne zu irgendeinem positiven Programm zu kommen. Der aus dem anarchistischen Lager vor kurzem erst zu uns gekommene Sepp Dertter findet hier wieder ein reiches Feld seiner Veräufelung.

Die Sozialdemokratische Partei kann in dieser Richtung keine Konzessionen machen. (Sehr wahr!) Die Trennung ist vollzogen. Jetzt gilt es, die Sämnigen heranzuholen und die Mühsatigen wieder zu gewinnen. Wir kennen die Klagen und Leiden, die der Krieg mit sich bringt und werden, wie bisher, keine Arbeit und keine Mühe scheuen, um sie zu mildern. Wenn wir zur Friedensarbeit zurückkehren können, wird eine ruhige Würdigung unserer Stellung möglich sein und die Partei den Beweis liefern können, daß sie in treuer Wahrung der sozialdemokratischen Grundsätze ihr Bestes getan hat. Ich lasse meine Rede auslingen in der Versicherung, daß die sozialdemokratische Partei nicht erlauben wird in der Forderung des Friedens und darin, für den Aufbau und die Neugestaltung Deutschlands zu wirken. (Lebhafte anhaltender Beifall.)

In der Diskussion empfiehlt Lüdemann-Wilmersdorf, sich mehr mit unseren politischen Reformforderungen als mit der Zurückwehung der Streiks zu befassen. Er protestiert gegen Lenks und Lueffels Vorlesungen, die von einem besonderen Vertrauen in die preussische Regierung getragen seien (Zustimmung) und empfiehlt die Resolution Zeltow-Weckow, den Parteivorstand aufzufordern, energisch auf Demokratisierung und Annerkennung der Gewerkschaften hinzuwirken.

Im Lauf von Berlin VI: Wir haben nur parteipolitischen Mißbrauch der Streiks zu verurteilen. Eigentümlich muß es berühren, daß Ledebour und Dittmann bei der Haltung ihrer Anhänger mit den Streiks nichts zu tun haben wollen.

Haentisch wendet sich auf das nachdrücklichste gegen die Streikpropaganda. In dieser Situation Deutschlands und damit der deutschen Arbeiterklasse sind solche Streiks nicht etwa nur unbedeutend, sondern unzulässig gemeingefährlich. Das sage ich, obwohl ich genau so wie alle anderen erwidert bin über die Ernährungs- und politischen Zustände. Die russischen Arbeiter feiern den 1. Mai am Sonntag zuvor, und die englischen haben sie drastisch aufgefördert, nicht nachzulassen in der Munitionsvorsorgung. Nicht für die Herrschenden, sondern im Interesse der Arbeiterklasse an einem für uns nicht unangenehmen Kriegsausgang müssen wir gegen diese Streiks auftreten, über die die Reaktion heimlich jubelt. (Sehr richtig!) Es steht auch politisch für uns viel zu viel auf dem Spiele, als daß wir schweigen dürften. Die politischen Reformen müssen jetzt vorgenommen werden, aber verfallen wir nicht wieder in die einseitige Regierkritik gegen Lenks und Lueffels.

Schumann-Berlin IV weist darauf hin, daß die Streik- anreger den Arbeitern Dinge versprochen, die sie nicht halten können und für die sie dann nicht einstehen, wenn es sich um die Übernahme der Verantwortung handelt. Die Anonymität der Flugblätter jagt Genug!

Krüger-Röpenitz: Die Streiks sollen ja ausschließlich den Organisationszwecken dienen; wir müssen sie entschieden mißbilligen.

Hierauf wird einstimmig die von dem Genossen Rob. Schmidt beantragte, gegen von uns abgedruckte Resolution angenommen. Auch die von Genossen Lüdemann (Wilmersdorf) eingebrachte Resolution fand Annahme.

Im Schlußwort mahnt Ernst zur eifrigen Vorbereitung für den „Vorwärts“ und bringt ein begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch auf die Partei aus.

Groß-Berlin

Maigedanken.

Der Krieg hat die Welt völlig verändert. Wie weit liegen nun die Jahre des Friedens zurück! Ein Frühling ist es, wie in jedem Jahre — und doch wie anders! Bald und Feld prangen, wie ehedem, in zarter Frische. Grüne Palme erheben ihr Haupt. Knospen glänzen. Junges Blattgrün hat sich entfaltet. Blüten schimmern hier und da. Gelbe und weiße Frühlingsblumen schmücken Feldrain und Waldrand. Stürme brausen. Wolken jagen. Und nestbauende Vögel flöten jubelnde Lieder.

Nur die Menschen sind anders geworden: ernst, stiller. Allzuviel Leid ward über die Erde ausgegossen. Allzuviel Tränen rannen. Allzuviel Blut ist in den Sand der Fremde gesickert. Kaum daß noch die Jugend ein frisches Lied magt! Verjornten, verjornt und vergrämt schleichen die Alten dahin. Die Städte schauen finster drein. Ihre Gassen sind leer, ihre Werkstätten kahl geworden. Die Kraft ist aus ihnen gewichen. Draußen tobt noch immer der Krieg und die Schrecken nehmen kein Ende.

Wie lange ist's her, daß wir am Maientag als dem Weltfeiertag der Arbeit hinauszogen in Wald und Flur! Ein Jungbrunnen war er und geworden der Begeisterung, die uns durchpulte, die uns wirren ließ auf unsere Art am Bau der Zeit, am Werk der Zukunft. Nun sind die Bauleute vom Bau gegangen. Wann werden sie wiederkommen und ihr Werk aufnehmen? Sehnsucht umflattert mit schweren Schwingen das unfertige Gebäude. Hoffnung lauert am Fuße der Mauern und starrt mit fragenden Blicken hinaus in die Ferne. Werden wir Euch mit Blumen und Blüten schmücken, wenn Ihr zurückkehrt? Oder wird der Schiner eure Schritte dämpfen und der Sturm eure Stimmen überdröhnen? —

Maientag, wie anders grühen wir dich heute denn sonst! Und dennoch steht die Welt in Blüten. Sprüht die Sonne um den grünen Glanz sich spreitender Blätter. Und dennoch will das Vogellied nimmer schweigen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Nach Winterwüsten kam wieder einmal Frühlingsherrlichkeit. Und so wird auch auf den Krieg der Frieden kommen, Euch heimführend, die wir so lang und so sehnlich entbehrten. Dann wandern wir gemeinsam einem neuen Maientag entgegen — einem Maientag der Freude, der frohen Tat des Kampfes, den wir solange entbehrten, gegen alles, das sich einer besseren Zukunft der Menschheit hemmend entgegenstellt!

Blühende Obstbaumzweige abzupflücken, mit sich zu führen, zu kaufen oder zu verkaufen, ist für die Dauer der diesjährigen Obstbaumblüte bei hoher Strafe — Gefängnis bis zu einem Jahre, bei mildernden Umständen Haft oder Geldstrafe bis zu 1000 M. — verboten.

Bezugsheine für Schuhwaren. Der Berliner Magistrat teilt mit: Da der Anbruch in den Ausfertigungsstellen für Bezugshaine nimmer nachgelassen hat, werden in den Berliner Ausfertigungsstellen jetzt auf Schuwaren auch wieder mündliche Anträge neben den schriftlichen entgegengenommen. Für andere Vorkaufgegenstände verbleibt es bei der bisherigen Vorschrift, wonach grundsätzlich das persönliche Erscheinen oder einer beauftragten, mit den Verhältnissen vertrauten Person gefordert werden muß.

Verfall der alten Bezugshaine für Web-, Wirt- und Strickwaren. Vom 1. Mai ab dürfen die Gewerbetreibenden Bezugshaine nach dem alten Muster A und B — also auch die im März d. J. ausgefertigten — nicht mehr annehmen. Nur die Bezugshaine

nach dem neuen Muster A I und B I sind gültig. Jeder Verstoß gegen diese Bestimmung ist strafbar.

Ablieferung von Zingegenständen. In der Sammelstelle Stadthaus, Straßauer Str. 15/22, Einfahrt I, Hof rechts, Kellergehoß, werden verkäuflich in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags Zingegenstände aller Art, insbesondere beschlagnahmte und noch nicht abgelieferte Hundel von Biergläsern und Bierkrügen, die sich im Besitz oder Gewahrsam von Brauereibetrieben, Gastwirtschaften und Schankbetrieben, Vereinen, Gesellschaften, Kaffee- und Kantinen sowie Handlungen, Läden und Installationsgeschäften, Fabriken und Personen befinden, die diese Gegenstände erzeugen oder verkaufen, gegen Zahlung des vom Kriegsministerium festgesetzten Liebernahmepreises angenommen. Die Nichtablieferung beschlagnahmter Hundel von Biergläsern und Bierkrügen ist strafbar.

Der Späßeibetrieb auf der Linie 57 wird vom 1. Mai verkehrsweise um eine halbe Stunde ausgedehnt, indem zwei fest nur bis zum Umfer Platz verkehrende Wagen bis Rosened durchgeföhrt werden: Werktags ab Nordend nach Rosened 9.55 und 10.8 abends, ab Rosened 11.30 und 11.54 abends; an Sonn- und Feiertagen ab Nordend nach Rosened 10.4 und 10.19 abends, ab Rosened 11.45 und 12.0 abends.

Der Brand der Fabrik von Gebrüder Israel hat leider vier Opfer gefordert. In der Nacht zum Montag sind die Frauen Mathilde Fritsche, Minna Kretschmar, Frida Krüger und eine unbekannt, noch nicht mit Bestimmtheit festgestellte Frau gestorben. Von den übrigen Verletzten wird berichtet, daß ihr Allgemeinbefinden zufriedenstellend sei, und man hofft, sie wiederherzustellen.

Vermißt wird seit dem 26. April der 10 Jahre alte Schüler Herbert Weckmann aus Neukölln. Der Knabe entfernte sich am genannten Tage gegen 2 Uhr mittags aus der elterlichen Wohnung, ohne bisher zurückzukehren. Die Eltern glauben, daß der Junge verschleppt worden ist und bitten event. Nachrichten über den Verbleib ihres Sohnes an Weckmann, Neukölln, Rudolfsstraße 14/15, gelangen zu lassen. Der Vermißte ist 1.40 Meter groß, trägt kurzgeschneittenen, blonden Haar und war bei seinem Verschwinden bekleidet mit brauner Samthose, dunkelblauer Sweater, grün gestreifter Badelinge, schwarzen Strümpfen und neuen Holzspantinen.

Neukölln. Lebensmittelnachrichten. Die Abgabe von Kolonialwaren an Stelle von Fleisch gegen Vorlegung der Fleischkarten durch die Firmen Heinrich u. Wiedene wird mit dem heutigen Tage eingestellt. Nur an Kranke Personen, welche infolge Eigenart ihrer Krankheit auf den Genuß von Kolonialwaren angewiesen sind, werden Bezugshaine an Stelle von Fleischkarten ausgegeben. Anträge auf Ausstellung dieser Scheine sind unter Vorlegung der Fleischkarten und Glaubhaftmachung der Krankheitsgründe (Vorlegung von Krankenscheinen usw.) im Rathaus, Zimmer 136, von 9 bis 12 Uhr zu stellen.

Von heute ab dürfen in den durch Plakate kenntlich gemachten Fisch- und Mäntelwaren-Geschäften sowie in den beiden städtischen Fischhallen, Bergstr. 21 und Panierstr. 13, auf Abschnitt 15 der neu ausgegebenen Lebensmittellisten entnommen werden: $\frac{1}{2}$ Pfund Frischfisch oder $\frac{1}{4}$ Pfund Sperrtten oder 1 Wackling oder 1 Hering oder 1 Makrel.

Schöneberg. Lebensmittelverteilung. Auf Abschnitt Nr. 1 der Schöneberger Lebensmittelkarte für Jugendliche entfallen $\frac{1}{4}$ Pfund Graupen. Die Anmeldung findet vom 1. bis 3. Mai in etwa 30 durch besonderen Anschlag gekennzeichneten Geschäften statt.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Zweiter Kreis. Die Ausgabestelle für Berlin W. („Vorwärts“ Expedition Schmidt, Bärwalderstr. 42) befindet sich vom heutigen Tage ab Blumenthalstr. 8, Hof part., bei Frau Stolpmann.

Abtershof. Mittwoch, den 2. Mai, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Lokale des Genossen Heberstein, Bismarckstr. 82, Bezirksversammlung. Tagesordnung: 1. Vortag des Genossen Proger über: Die Aufgaben der Sozialdemokratie. 2. Bezirksangelegenheiten. Alle „Vorwärts“-Leser, die gewillt sind, sich der Gesamtpartei anzuschließen, sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Sozialdemokratischer Verein für Teltow-Weckow usw. Bezirk Neukölln. Donnerstag, den 3. Mai, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in den Passage-Festhällen, Neukölln, Bergstraße 151/52 (gr. Saal); Mitgliederversammlung. Vortrag des Landtagsabgeordneten Genossen Otto Hue über: „Unternehmer, Kartelle, Trusts und Monopole“. Alle „Vorwärts“-Leser, die gewillt sind, sich der Gesamtpartei anzuschließen, sind zu dieser Versammlung eingeladen. Die Bezirksleitung.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland vom Mittwoch mittag. Wind und vielach heiter, ohne erhebliche Niederschläge; nur im Süden stärker bewölkt.

Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer.

Am Freitag, den 4. Mai 1917, abends präzise 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus:

Außerordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

Bericht über Teuerungszulagen.

Außer den Delegierten sind die Vertrauensmänner und Druckereilassierer eingeladen.

Eintritt nur gegen Vorzeigung der Legitimationskarten.

Der Vorstand: Albert Massini.

Spezialarzt
für alle Geschlechtskrankheit, Syphilis, Harn-, Frauenleiden, Blutuntersuchung, Ehrlich-Hata-Kur. Schnelle, sichere, schmerzlose Behandlung ohne Berufsberatung. Ganz Erfolge. Mäßig Honorar. Sanitätsrat Dr. Müller. Friedrichstr. 190, II. Eing. Kronenstr. Sprechst. 11-1, 5-7, Stgs. 11-1.

Wer zerlissenes Schuhwerk, Gesshire, Leder, Zeisnolle, Fahrradmäntel, Filz usw. selbst ausbessern will, verwendet vorzüglich die **Nähmaschine Stepporin D.R.G.M.** Solide, beste Konstruktion. Leicht Steppisch wie Maschine. Leicht zu handhaben. Garantie für Brauchbarkeit. Viele Anerkennungen. Preis Mk. 2.50 mit Nachlieferung und Leinwand, verpackt und postfrei. In Lederhandlungen käuflich oder direkt durch **Joh. Zucker** Stuttgart-Botnang.

Spezialarzt
Dr. med. Coleman f. Geschlechtskrankh., Harn-, Frauenleiden, nerv. Schwäche, Bein-, kranke, Ehrlich-Hata-Kuren (Dauer 12 Tage). Behandlung schnell, sicher u. schmerzlos oh. Berufsstr. i. Dr. Homeyer & Co. konz. Labor. f. Blutunters. Fäden im Harn usw. Friedrichstr. 81, gegenüber Königsstr. 94-96, Ecks Neue Friedrichstr. Spr. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-1. Honorar mäßig, auch Teilzahl. — Separates Damenzimmer. —

Kranzspenden sowie sämtliche **Blumenarrangements** teicht schnell und billig **Paul Gross**, Lindenstr. 89, Tel. 1071, 1203

In Freien Stunden. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Gro Hell 15 Pf. Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

Uhren-Goldwaren Pflz & Co., Lindenstr. 109.

B. FEDER
Norden: Brunnen-Strasse 1
Süden: Kottbuser Dam 103
Osten: Frankfurter Allee 350
Westen: Charlottenburg, Scharrnstr. 8 Ecke Wilmersdorfer Str.
empfehl
gegen bar und auf Kredit zu annehmbaren Bedingungen
Frühjahrs-Neuheiten
Jackenkleider, Mantelkleider
Seldankleider, Seidenkostüme
Frühjahrs-Mäntel
Kleider-Röcke aus Wolle, Vell, Seide
Elegante Blusen in Selde, Velle u. Chiffon
Gummi-u imprägnierte Seiden-Mäntel
Fertige Herren-Kleidung
Burschen- u. Jünglings-Anzüge
Gute Verarbeitung.
B. FEDER

Allgemeine Orts-Krankenkasse für den Stadtbezirk Köpenick.

I. Nachtrag zur Kassensatzung.

Su § 28 der Kassensatzung wird folgender neuer Absatz hinzugefügt:

„Die Mitglieder des Ausschusses verwalteten ihr Amt als Ehrenamt. Bis Entschädigung für Nebenamt erhalten die Mitglieder des Ausschusses einen Vorkaufbetrag von 1 M. und für die baren Auslagen einen Betrag von 0,25 M. für jede Auszahlung vergütet.“
Vorbelebende Satzungsänderung beschlossen in der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 16. Dezember 1915 und den rechtlichen Bestimmungen gemäß geändert in der Vorstandssatzung vom 6. März 1917. Köpenick, den 6. März 1917.

Der Vorstand. 257/14 Otto Nickel, Vorsitzender. Dr. Wurdan, Schriftführer.

Genehmigt. Charlottenburg, den 20. April 1917. Königlich-Preussischer Regierungsamt Groß-Berlin.

Stempel. von Gostowett.

Veröffentlicht. Köpenick, den 30. April 1917.

Der Vorstand. Otto Nickel, Vorsitzender. Dr. Wurdan, Schriftführer.

Lungenkranke. Verlangen Sie Prospekt. Sanitätsrat **Dr. Weisse's Ambulatorium**, Berlin 116, Wilhelmstraße 96. Sprechst. 2-10 $\frac{1}{2}$, 2-1 $\frac{1}{2}$

1. Mai 1917.

Die ungezählten Straßen trinken Licht, die Häusermeere der Städte tauchen tief ins Gold der Sonne, und es schreiet Ein Volk über die neue, junge Erde, das ich tief verehere und liebe, weil es für der Länder Freiheit, für die Menschheit streitet. Ein Volk: Ihr seid es Männer, die ihr heute gebeugte Rücken schwingende Hände, starken Willen aus Fabriken in das Licht des Frühlings tragt, und unentwegt mitten im Mord der Völker mit den Brüdern fragt: Wann naht die Stunde, wo wir wieder Menschen sind und wirken, um uns zu beglücken?

Das Ziel

der Menschheit immer wieder verkündeten, während die Schlacht noch schrie:

In Freiheit friedliche Arbeit.

Ihr seid es, denen in den Gräben Brüder leben, die haßverleerten, die sich aus dem blutig bange Gang der Stunden zu einer neuen Menschlichkeit erheben, an der die Völker einst gefunden:

Heilende Liebe.

Ihr seid es, die ihr friedlich Welten neu erschließen wollt und euer Glück gestalten zum Weltenglück, das kein Krieg zerstört, das keinem Volke, keinem Menschen wehrt, in Schaffenslust die freien Kräfte zu entfalten!

Glückliche Menschheit!

Gans Gathmann.

Die grüne Lampe.

Die helle geräumige Volksschule der kleinen elässischen Stadt ist zur Kaserne eingerichtet worden und in dieser Kaserne liegen wir. Neben der „Kaserne“ befindet sich das Lehrhaus, ein alter Bau aus der Franzosenzeit mit einem hohen Mansardendach und mit Fenstern, die zu alten dämmerigen Stuben gehören, in denen die Erinnerung wohnt und der Frieden.

Auch heute noch der Frieden. Wenn wir abends aus dem Dienst kommen, dann leuchtet aus dem oberen Stockwerk des alten Hauses mit mildem mütterlichen Licht eine grün verschleierte Lampe.

Man kann nur diesen sanften grünen Dunst sehen, der aus dem Fenster schräg auf und herniederleitet, nicht die Menschen im Zimmer, nicht das Zimmer und seine Gegenstände.

Einstmal war ich hinter den Kameraden zurückgeblieben und geriet allein in den Bann der grünen Lampe.

Ringsum die große unnahbare Stille der kleinen Stadt. Nur in der westlichen Ferne ab und an das kurze Grollen der großen Geschütze. Danach wieder die schwere Stille des Abends, durch die kein menschlicher Fuß schritt. Und mitten hinein in die Schwärze der mondlichtschimmerigen Schein der einsamen Zimmerlampe.

Ich blieb stehen und sah empor zur Lampe. Plötzlich — plötzlich überkam mich mit unerhörtem Gewalt jenes Gefühl schlafschüttelnder, herzbeklemmender Einsamkeit, das jeden Soldaten, der fern der Heimat ist, eines Tages zu übermannen droht.

Nur war, als hätten meine Beine den heimlichen Befehl bekommen, mich zu der Lampe emporzutragen und als müßte ich dann meine Arme um diese grüne Lampe legen und meine Wangen an ihr leuchtendes warmes Glas.

Dem die grüne Lampe war die Heimat, war das Heim in der Heimat, mein eigenes Heim, das so fern und unwirklich.

Unter einer grünen Lampe sah auch ich einst mit dem lieben Menschen an meiner Seite. Und wir saßen gar oft bis weit über Mitternacht unter der Lampe, lasen oder plauderten. Oder aus der verbämmernden Erde löste zu den lockenden Klängen der Laute die süße Stimme der Frau.

Wie weit, wie so weit das alles. Und hier die drückende Stille einer Stadt, die lebt und doch nicht atmet und jeden Tag auf das ferne Tosen der Geschütze lauert.

Aber an jedem Abend auch kamt oben in dem Lehrzimmer das Licht und das grüne Insektchen baut sich auf in dem Meer von Dunkelheit und Stille.

Erst war es wie die Erinnerung an eine Zeit, die nie mehr wiederkommt. Aber je öfter ich das grüne Licht sah, je milder und trostreicher wurde es. Und es fühlte zu sprechen:

Sei guten Mutes. Ich bin die Vergangenheit wohl, aber ich bin auch die Zukunft. Die Gegenwart ist mir nichts als die Brücke, mit der ich die beiden verbinde. Erst wenn die Zukunft wieder Gegenwart ist, werde ich von neuem zum Erlebnis der Millionen werden, die jetzt draußen sind.

Eines Tages verließen wir das Städtchen und zogen noch weiter gen Westen in ein Dorf. Da war es abends ganz dunkel. Und das drohende Rufen der Geschütze klang noch deutlicher. Ich aber meinte, ich müßte die nächstliche Landstraße entlang gehen, bis ich wieder in das sanfte Strahlen der grünen Lampe trete und ihren sanften Trostspruch in die Zukunft hinein höre.

F. W. T.

Im schweizerischen Lawinengebiet.

Ein Mitarbeiter der „Voller Nachrichten“ schildert eine Fahrt durchs Neuhäli: Die Berge zeigen sich noch tief verhäult. An allen Orten sind vom Tale aus gewaltige Schneemassen zu erkennen, die weit, weit oben in der Höhe lagern und den Ansehungen in der Tiefe Tob und Verderben bringen, wenn sie plötzlich ins Tal stürzen geraten und als Lawine ins Tal hinab donnern. Bald links, bald rechts der Bahn liegen niedergegangene Lawinen, am Ende von Lawinenzügen, die über den ganzen Berggang bis weit hinauf sichtbar sind, und die oft aus dem Gannwald große Strecken förmlich wegrastrif haben. Deutlich sind auch vom Juge aus die großen Verwüstungen, die angerichtet wurden, zu erkennen; in wirren Durcheinander ragen Fämme, Steinblöcke und anderes Material, das die „Laut“ mitgebracht hat, aus den Schneemassen. Etwas unterhalb Gurnellen ist es ein förmlicher Erdbeben, der niederging, sich zu beiden Seiten der Lawinenverhaumung der Bahn hinaufschob und die Bahnlinie verschüttete. Zwei Dächer ragen noch aus dem erstarrten Meere empor, das man in seiner Riesendimensionalität erst erfährt, wenn man es mit diesen zwei Gebilden von Menschenhand vergleicht. Seit Menschengeuden sind im Neuhäli nicht mehr so viel Lawinen und Lawinen von solcher Ausdehnung niedergegangen; die Gotthardstraße ist talaufwärts an zahllosen Punkten so gefährdet, daß der Verkehr gehemmt oder ganz unterbunden ist. Was für eine schwere, schwere Sorge für ein Tal diese Lawinen werden können, wird dem Bewohner des flacheren Landes erst begrifflich, wenn er die verschiedenen Unterhaltungen beobachtet: sie drehen sich alle um die eine oder die andere „Laut“, und mit einem Unterton von Bangigkeit wird auf die mehr als haushohen Schneemassen hingewiesen, die oben, weit über der düsteren Nebeldecke, auf den Bergen liegen.

Einem ungeheuren Strom aus Schnee, auf dessen wilden Wogen Falken, Tauben, riesige Baumstämme, Häuserdächer tanzen, und der mitten in seinem wilden Tosen erstarret, ist die Wandentalawine vergleichbar, die Watten und bebauten Land mit Gebänden und Menschen und Vieh unerträglich unter sich begrud und zerdrückt. Am Haupte des Gemeindefreibeis Dittli hat diese Laut vier Opfer gefordert. Sie rauschte am Sonntag (22. April) nieder, als sich die Leute auf dem Weg zur Kirche befanden. Im Aufbruch, der ihr vorausging, wurden mächtige Baumstämme und ganze Bäume hoch in der Luft fortgewirbelt. „Ein schrecklicher Lärm war“, erzählte ein Augenzeuge, „es donnerte und toste, und wir hatten alle Angst. Man hörte Leute schreien und sah sie mit entsetzten Augen in die Höhe weiten“. Gegenüber, auf der anderen Seite des Neuhäli, sieht man eine weite, tiefe, weisse Fläche den Juge der Wangentalawine, auf deren Niedergang man schon lange, lange Tage mit Jurat und Sorge wartet. Von der Kirche von Wassen aus bietet sich ein imposantes Bild über versteinerte Lawinenzüge, die sich ins Tal ergossen. So klein erscheinen, von hier oben gesehen, die menschlichen Wohnungen und Berke neben den gewaltigen Schneemassen in dieser gigantischen Natur, daß man sich wundert, daß nicht noch mehr Unglücksfälle entstehen. Einige Minuten oberhalb Wassen liegen unter einer ungeheuren Schneemasse die sieben Opfer, die bei den

Wegarbeiten verunglückten. Der Schnee leuchtet durch die Dunkelheit hinauf zur Bahn, trügerisch und weich, und läßt nicht ahnen, daß er soviel Leiden und Weg verunsichert hat und seine Opfer wahrscheinlich erst im Spätsommer hergeben wird, wenn sie nicht mittlerweile von der Neuh weggeschwemmt werden.

Ein neuer Straßenbahntyp in Wien.

Die infolge des steigenden Verkehrs für das Publikum immer häufiger fühlbar werdende Überlastung der Straßenbahnstrecken hat schon mehrmals zu den Versuchen Anlaß gegeben, den Fassungsraum der einzelnen Wagen zu erhöhen. Die hierbei immer wieder betonten Schwierigkeiten scheinen nunmehr durch einen neuen Dachsformmotorwagen behoben zu sein, der in zwei verschiedenen Exemplaren probeweise bei der Wiener städtischen Straßenbahn eingeführt ist. In dem man auf das Deck des Wagens ein zweites Stockwerk, sozusagen einen zweiten Wagen aufbaut, kann der Fassungsraum natürlich erheblich gesteigert werden, doch waren solche Wagen bisher wegen ihrer Höhe und der vielfach niedrigen Bahnunterfahrten nicht allgemein verwendbar. Die Besonderheit der neuen Konstruktion besteht darin, daß die beiden Wiener Probewagen, wie einer Schilberung des „Prometheus“ zu entnehmen ist, die geringe Höhe von 4,1 Meter nicht übersteigen. Der eine Wagen hat vorwiegend Längssitze und mit seinen 38 Sitzplätzen und 30 Stehplätzen einen Fassungsraum für 68 Personen, der andere hat vorwiegend Querbänke und fast 84 Personen, da er 50 Sitzplätze und 34 Stehplätze besitzt. Durch die während ihrer Verfahrzeiten zulässige Verschiebung der Stehplätze kann der Fassungsraum des Längssitzwagens auf 100, der des Quersitzwagens auf 93 Personen gesteigert werden. Bemerkenswert ist, daß der Einstieg durch eine Türe in der Wagenmitte erfolgt und zwar nur 120 Millimeter über der Straßenoberfläche, was dadurch ermöglicht wurde, daß die Seitenwände die Form von Portalträgern haben, also zu beiden Seiten der Türe zur Plattform aufwärtssteigen. Auf diese Weise kann trotz Berücksichtigung der stärksten Stauungen oder Entleerungen der Straße der Einstieg so niedrig sein. Da die Wagen verachtig sind, haben sie den Vorteil größerer Stabilität sowohl bei seitlichem Winddruck, als auch bei unvorsichtigem schließem Fahren bei Kurven. Außerdem wird im Hallen- und Bahnhofsgebäude viel Raum gespart, da man naturgemäß zur Erzielung des besetzten Fassungsraumes viel weniger Dachsformmotorwagen in einer Halle bereitzubehalten braucht, als gewöhnliche einstöckige Wagen. Bemerkenswert ist schließlich, daß dieser neue Wagentyp auch ohne Anhänger das Gleisen gefahren, da das Untergerüst für Nichtiganker, das etwas kleinere Obergerüst für Raucher bestimmt ist.

Notizen.

Das Marionetten-Theater Münchener Künstler in den Ausstellungshallen am Zoo wird sein Gastspiel am Sonntag, den 6. Mai, beschließen.

Das Periscope im Dienste des Straßenverkehrs. Der erste Kriegsgarant, der bereits jetzt in den Dienst übernommen wird, ist das Periscope geworden. Man verwendet es neuerdings in einer laisfortlichen Stadt zur größeren Sicherung des Straßenverkehrs. Es handelt sich um eine sehr beliebte Straßenkreuzung, die durch eine Linie der Dampfstraßenbahn besonders gefährdet gemacht wird. An dieser Kreuzung wurde jetzt ein 20 Fuß hohes Periscope errichtet, das von den Säulen aus einen scharfen Ueberblick auf eine erhebliche Entfernung vom Kreuzungspunkt gestattet. So kann der Weichensteller den Verkehr von allen Seiten beobachten und rechtzeitig Signale geben.

Amerika auf dem Wege zur Freiheit. Die Vereinigten Staaten sind bekanntlich in die Kriegsgarens hinabgestiegen, um unter anderem auch dem „Siege der Freiheit“ eine Hilfe zu leisten. Den ersten Schritt auf dem Wege dieser Freiheit hat Amerika nun im eigenen Hause getan, indem es die Zeitungszensur einführt. Von gleich unerträglichem Logik wie in diesem Hause geht sich Präsident Wilson auch bei der zweiten Maßnahme, die er in seine der Herrschaftsregierung des verhassten Militarismus zu ergreifen gedenkt. Denn er glaubt offensichtlich, diesem Militarismus am ehesten den Garaus zu machen, indem er die allgemeine Dienstpflicht in Amerika einführt, wohl in der Annahme, daß man den Teufel am besten mit Beelzebub austreibt.

Die Zahl der Kriegsblinden. In einem Artikel, der sich mit der Unterbringung der Kriegsblinden befaßt, machen die „Deutschen Wäiter für Kriegsverletzte“ auch Mitteilungen über die Zahl der Kriegsblinden. In Lateinamerika werden hier oft fabelhafte Zahlen genannt. Die genannte Zeitschrift stellt fest, daß nach der letzten Zählung etwa 1250 Kriegsblinde vorhanden waren.

Arbeiter.

Von Stijn Streubels.

Sie mußte an alles denken, dafür sorgen, daß nichts vergessen ward, um den Empfang so feierlich als möglich zu machen. So ward es mittag, ehe sie alles beisammen hatte und sie, mit ihrer ganzen Frucht beladen, zu Hause ankam. Anstatt eines Mittagessens wurde den Buben etwas versprochen und eine Kleinigkeit gegeben, damit war schon wieder viel Zeit gewonnen. Und nun mußten sie allesamt nebst den Meinen hinaus, um der Mutter bei dem großen Aufräumen Platz zu machen. Zuerst wurde der Stall gelöst. Sie wollte auf dem Dachboden beginnen und beim Schuppen und bei dem kleinen Stall endigen — das ganze Haus sollte von oben bis unten gepuht, geweißt, geschneuert und aufgeräumt werden.

„Hät' ich doch ein paar Tage früher gewußt,“ dachte sie, „dann könnt ich noch dies und jenes tun.“ Denn unter der Arbeit fielen ihr immer neue Dinge ein; aber jetzt war keine Zeit mehr dazu. Alles, was an Haubrat und Geschirr vorhanden war, wurde hinausgeschafft, und dann ging sie mit dem Tüncherpinsel ans Werk, um die Wände zu streichen. Während sie damit noch beschäftigt war, sah sie schon im Geiste, wie alles blinken und glänzen würde und wie sie es wohlgefällig betrachten würde, und wie auch Jvo merken würde, daß alles zu seinen Ehren und im letzten Augenblick geschehen sei.

Als sie dabei war, den Fensterrahmen anzustreichen, fiel ihr auf, wie schmutzig der Vorgarten dalag und wiech verwahrlosten Anblick er beim Eintreten bot. Sie bedauerte, daß sie nicht früher dazu gekommen war, denn um ihr Stück vom Weibstahl herunterzubringen, hatte sie alles liegen lassen, wie es lag, als sie eingekniet hatten. Die Beete lagen leer geplündert, nur einige magere Stöckchen und Rüben standen noch dort, und sie hatte noch nicht einmal die Stöcke entfernt noch die Sparran, an denen die dünnen Erbsen- und Zuckerbohnenranken hingen. Wo die Kartoffeln gestanden hatten, war jetzt der Boden niedergetreten und zeigte Vertiefungen und Erhöhungen, auf denen die Buben sich wochenlang getummelt und gespielt hatten. So konnte es nicht bleiben, und der Vorjah, den sie zuerst als unausführbar hatte fahren

lassen, war von neuem gefaßt, weil sie ein Mittel gefunden zu haben schien. Sie rief plötzlich die Buben herbei:

„He, Dolf, Sarel, auch du, Kemietje, allesamt helfen! Nehmt dort den Korb und rafft all den Schmutz hinein, zieht die Ranken von den Stangen, wir wollen den Garten säubern; der Vater könnt sonst sagen, wir seien Faulenzer.“

In ihren Gedanken hatte sie es so geregelt: Wenn ich fertig bin mit dem Weihen und Anstreichen, mach ich mich über den Garten her — er wird bald in Ordnung sein, bevor es Abend ist, und das andere drinnen im Haus kann ich abends bei Licht machen, und baden kann ich immer. . . wenn die Buben zu Bett sind — bis zum Morgen ist es ja noch so lang!

Aber es mußte rasch gehen. An Müdigkeit dachte sie nicht.

Und wie gedacht so getan; angefeuert durch das Vorgefühl der Freude, daß nun auch dieses noch in Ordnung kommen sollte, fiel sie darüber her.

Die Stangen und Stöcke wurden herausgerissen, in Bündel gebunden und oben unter dem Schuppendach verwahrt.

Mit dem Flehlarren führte sie Mist auf das Land — die Buben halfen ihr ausbreiten, und sie selbst begann mit dem Spaten den Boden zu beiden Seiten des Weges umzugraben und in Winterbeete zu legen. Sie grub die Furchen so gerade und so tief, wie sie konnte, festig und erregt, ohne den Gedanken an Ermüdung oder Ruhe zuzulassen — wenn es einmal beschlossen war, mußte es auch ausgeführt werden.

Die Arbeit war indessen größer, als sie gedacht hatte, und auch mühsamer, und als sie endlich fertig war, war sie stark in Schweiß geraten, atemlos, müde in den Beinen, launelig im Kopfe, ihre Glieder schmerzten sie von dem vielen Bücken. Aber erregt und zufrieden mit ihrem Werk war sie! Sie überblickte das Land mit seinem veränderten Aussehen, doch jetzt fiel ihr auf, wie verlottert und wild die Heide aussah. Aufgeregt ging sie in ihrem Arbeitseifer auf die Suche nach der Heckenheere, ängstlich und verlegen, weil sie das Ding nicht gleich finden konnte. Aber als es endlich gelungen war, begann sie munter zu schneiden; sie würde dies beim letzten Tageslicht auch noch fertig bringen. Erst dann würde es augen und um das Haus in Ordnung sein. Sie bedauerte jetzt, daß es zu dunkel wurde, um aus einiger Ent-

fernung die Wirkung ihrer Tätigkeit in Augenschein zu nehmen und sich den Eindruck vorzustellen, den die Heide auf Jvo machen würde, nachdem er sie schon drei Monate nicht mehr gesehen hatte.

Die beiden ältesten Buben waren noch behilflich, mit Gabel und Rechen die abgeschuitteneu Hagedornzweige zusammenzuwasen und hinter dem Ställchen zu verwahren.

Nachdem sie eine Schüssel kalten Brei und ein Stück Weizenbrot bekommen, wurde das ganze Kubel ins Bett gejagt mit der Ermahnung, still zu liegen und unvertweilt einzuschlafen.

„Sonst darf morgen niemand mit, den Vater abholen!“

Hätte Manje nachgegeben, so wäre auch sie in Schlaf gefallen. Nachdem sie einen Augenblick gefessen hatte, um etwas zu sich zu nehmen, konnte sie beinahe nicht mehr aufstehen. Aber kein Gedanke daran, es war so viel zu tun! Zuerst die Ziege gemolken und die Raminchen versorgt, dann alles Blech- und Kupfergeschirr mit Sand und Sauerampfer geschwecert. Alles andere Gerät sollte mit Bürste und Seifenlauge zu seinem Recht kommen. An der Decke, zwischen den Rippen und Balken, in allen Ecken wurden die Spinnweben weggeräumt, und dann kam der Fußboden an die Reihe. Sie schrappte mit dem Besen, schöpfte Wasser und ließ es eimerweise über die Fliesen strömen, daß es gurgelnd durch das Abfluhloch in die Gasse wirbelte. Als die Ziegelstiesen trocken gewischt waren, leuchteten sie in reinem, tiefem Rot, und Manje war mit ihrem Werk zufrieden. Jetzt war die Arbeit schon sehr zusammengekrumpft, und es war noch gar nicht so spät am Abend. Nun würde sie niemand mehr stören oder ihr in den Weg laufen, und sie begann beim Licht des Lämpchens den Tisch und die Stühle zu lackieren und stellte sie sauber in eine Reihe, mit dem Sitz gegen die Wand gekehrt, um sicher zu sein, sich nicht darauf zu setzen, so lange sie noch nicht trocken waren.

Noch ein letztes Mal hielt Manje Umschau, um sich zu vergewissern, ob auch nichts vergessen sei, und dann holte sie Wehl vom Dachboden, nahm das warme Wasser vom Herd und trug mit dem Lämpchen eins nach dem andern ins Dachhäuschen. Nun würde sie baden. Beim Anzünden des Ofens rechnete sie aus, wie viel Zeit sie noch hätte, bis das Brot fertig sei, und dabei kam heraus, daß ihr noch ein wenig übrig bleiben würde, zu schlafen.

(Fortf. folgt)

